

JOHANNES-MESSNER- GESELLSCHAFT

MITTEILUNGSBLATT

20. JG. NR. 29 / DEZEMBER 2013



Aus dem Inhalt	Seite
Christus, Licht der Welt. Weihnachtsgruß (Senta Reichenpfader)	2
Wort des Präsidenten: Unser Mitgliedsbeitrag (Johannes Klinger)	3
Ankündigung: hl. Messe zum 30. Todestag von Johannes Messner	4
Klarstellung von Postulator Dr. Harald Tripp	4
Stand des Seligsprechungsverfahrens (Harald Tripp)	5
Zeichenhaftes für das aus dem Glauben geglü ckte Leben Johannes Messners (Senta Reichenpfader)	6
Zum 30. Todestag: Vier Wertgebiete, die Johannes Messners Alltag bereichern haben (Rudolf Messner)	7
Johannes Messner, wegweisender kirchlicher Ratgeber (Maximilian Liebmann)	16
Johannes Messner – Pionier der sozialen Gerechtigkeit (Anton Rauscher; Kurzfassung von Herbert Pribyl)	18
Radtouren und Wandern (Johannes-Messner-Zitate)	19
Zum 85. Geburtstag von Rudolf Weiler (Werner Freistetters)	20
Tagungsbericht: „Naturrecht und Neuevangelisierung“ (Peter Inhoffen)	21
Johannes-Messner-Zitate zu seinem Arbeitsbereich (1954–1960)	25
Buchbesprechungen:	
Herbert Pribyl (Hg.): „Die Weltwirtschaftskrise. Lösungsansätze aus christlich-ethischer Sicht“. Heiligenkreuz 2013 (Valentin Zsifkovits)	28
Johannes Messner: „Das Wagnis des Christen“ (P. Ildefons Fux OSB)	29
Predigt bei der Johannes-Messner-Wallfahrt (Josef Spindelböck)	31
Aus dem Leben der Wallfahrten (Senta Reichenpfader)	33

CHRISTUS, LICHT DER WELT

WEIHNACHTSGRUSS



© Sieger Köder

Sieger Köder, Ein Stern geht auf in Jakob.
Kinderdorf Ellwangen, Franziskuskapelle
(Ausschnitt)

Im „GOTTESLOB“, dem Katholischen Gebet- und Gesangbuch, finden wir von Angelus Silesius (Johann Scheffler) 1657 die Strophen:

*„Morgenstern der finstern Nacht, der die Welt voll Freuden macht,
Jesu mein, komm herein, leucht in meines Herzens Schrein.*

*Deines Glanzes Herrlichkeit übertrifft die Sonne weit;
du allein Jesu mein, bist, was tausend Sonnen sein.*

*Du erleuchtest alles gar, was jetzt ist und kommt und war;
voller Pracht wird die Nacht, weil dein Glanz sie angelacht.“*

Joachim Neander schenkte uns 1680 die Strophe (siehe „Gotteslob“):

„Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.

Lob ihn mit allen, die seine Verheißung bekamen.

ER IST DEIN LICHT; Seele vergiss es ja nicht.

Lob ihn in Ewigkeit. Amen.“

Das Geburtsfest Jesu Christi 2013 veranlasst uns zu fragen, wie wir CHRISTUS, DAS LICHT DER WELT, in unser persönliches und gesellschaftliches Leben hineinragen können. Wir können es, indem wir das Hauptgebot der Liebe leben, nämlich Gott aus allen Kräften zu lieben und den Nächsten wie uns selbst. Darin sind die zehn Regeln enthalten, die wir durch den Propheten Moses von Gott erhalten haben für ein zutiefst befriedigendes und menschenwürdiges Leben, das auch Gott gefällt. Indem wir die Weisungen Gottes verwirklichen, wie sie uns Jesus Christus vorgelebt hat, werden auch wir zu Lichtträgern in dieser Welt, die uns leider mehr und mehr mit Irrlichtern an Scheinwerten zu täuschen sucht.

2007 sagte uns Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch in Mariazell:

*„Mit Maria auf Christus blickend haben wir das LICHT gefunden,
das uns in allen Dunkelheiten der Welt den Weg weist.“*

In seelsorglichem Bemühen ermutigte Johannes Messner junge Menschen, Christi Lichtträger zu sein. Auch ein ›stilles LICHT‹ erhelle das private und berufliche Umfeld und lasse das göttliche Licht erahnen, das uns ewig zu beglücken vermag:

„Ein Mädchen mit gefälligem Aussehen kann für Burschen und Männer eine große Versuchung sein; sie kann aber auch ungemein viel für das Gute und Edle wirken, wenn sie selbst die Welt des Guten und Edlen in sich trägt. Dann haben die Burschen und Männer Respekt, ob sie wollen oder nicht, und sehen auch wieder das Gute und Edle, das sie sonst so leicht vergessen. Darüber braucht das Mädchen nicht viel zu reden; es braucht nur das LICHT sein, das sich aus jener Welt des Guten und Edlen nährt. Als solches LICHT übt sie ein wundervolles Apostolat, viel mehr als marktschreierische Frauen, die gewiss auch eine Aufgabe erfüllen in der katholischen Bewegung; aber das stille LICHT wirkt tiefer und nachhaltiger.“ 3. 3. 1959

„Das stille LICHT ist am schönsten. Wer die Berufung dazu hat, muss Gott danken. Hier im Haus (Oratorium, Birmingham) versuche ich auch das stille LICHT zu sein, weiter nichts. Ich habe ja keine öffentliche Wirksamkeit hier in England. Das Entscheidende ist dabei die LIEBE.“ 17. 5. 1961

„Das stille LICHT macht keinen großen Lärm und kein großes Gerede, sonst wäre es ja kein stilles LICHT.“ 4. 7. 1961

Gott möge uns für das Weihnachtsfest und das kommende Jahr 2014 durch die Fürbitte Seines Dieners Johannes Messner die Herzen weit für Jesus Christus, das LICHT DER WELT, öffnen, damit wir uns als geliebte Kinder Gottes in unserem Denken und Tun dankbar erweisen und in den Prüfungen und Bedrängnissen stark und treu im Glauben, Hoffen und Lieben durchhalten können. Mögen wir CHRISTI LICHT andern in seiner beglückenden Helle und Wärme näher bringen.

Das wünscht im Namen des Vorstandes der Johannes-Messner-Gesellschaft allen Mitgliedern und Lesern

Senta Reichenpfader

DAS WORT DES PRÄSIDENTEN

UNSER MITGLIEDSBEITRAG

beträgt weiterhin 22 Euro pro Jahr. Wir bitten um baldige, verlässliche Einzahlung. Jede zusätzliche Spende ist herzlich willkommen.

Wofür wird der Mitgliedsbeitrag verwendet?

1. für die laufenden Kanzleikosten: Papier, Porti, Kopier- und Druckkosten, Aussendungen;
2. für das Mitteilungsblatt, unserem „Vereinsorgan“, das jährlich vor Weihnachten allen Mitgliedern zugestellt wird;
3. für Veranstaltungen im Sinn des Vereinszweckes, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Symposien;
4. für Mieten und Honorare;
5. für Publikationen;
6. für die laufenden Kosten des Seligsprechungsprozesses.

Liebe Mitglieder! Schon aus der Aufzählung der vielfältigen Aktivitäten der Johannes-Messner-Gesellschaft können Sie erkennen, dass der finanzielle Aufwand durch die Mitgliedsbeiträge bei weitem nicht abgedeckt werden kann. Darum ist der Vorstand um Subventionen und Spenden bemüht. Wir bitten Sie herzlich, Ihren Beitrag (auch aus Vorjahren) pflichtgemäß und gern zur Einzahlung zu bringen. Danke!

Unser Girokonto bei der Raiffeisenlandesbank (BLZ 32000) lautet 171.710.
IBAN: AT52320000000171710. BIC: RLNWATWW.

Mit freundlichen Segenswünschen
Johannes Klinger

FEIERLICHER GEDENKGOTTESDIENST

FÜR PROF. JOHANNES MESSNER
ZUR 30. WIEDERKEHR SEINES TODESTAGES

AM MITTWOCH, DEM 12. FEBRUAR 2014,
UM 19.00, IM WIENER STEPHANSDOM

Zelebrant: Bischofsvikar Msgr. Dr. Werner Freistetter

Musikalische Gestaltung: Ars musica

Zur Mitfeier laden wir herzlich ein!

Wien, 16. Feber 2013

KLARSTELLUNG VON POSTULATOR DR. HARALD TRIPP

Es wird darauf verwiesen, dass im Mitteilungsblatt der Johannes-Messner-Gesellschaft vom Dezember 2012 in meinem Beitrag „Der gesellschaftliche Auftrag des christlichen Glaubens aus der Lehre Johannes Messners. Gedanken zum Jahr des Glaubens und zur Neuevangelisierung“ (S. 6–10) die Hauptquelle nicht genannt wurde. Es handelt sich um einen älteren, aber grundlegenden Beitrag von Dr. Alexander Pytlik unter dem Titel „Glaube formt Gesellschaft“ anhand des sozial-theoretischen Ansatzes Johannes Messners (=Kurzreferat beim Churer Philosophentag 1997), in: <http://www.padre.at/relges.htm>

Autor einer Veröffentlichung zu sein bedeutet, geistige Urheberschaft zu beanspruchen. Zugleich übernimmt der Autor aber auch die Verantwortung für den Inhalt und die Qualität. Autorschaft ist deshalb ein Recht und zugleich eine Pflicht. Ich habe Zitationen von Dr. Alexander Pytlik verwendet, ohne auf diese Quelle zu verweisen und entsprechende Zitate aus den Werken Messners nachzuprüfen. Ich habe dies dem Vorstand der Johannes Messner Gesellschaft gegenüber bei der Generalversammlung am 15. Feber 2013 mitgeteilt. In Anlage veröffentliche ich nunmehr den korrigierten Text, und bedaure diesen Umstand, der nicht der wissenschaftlichen Redlichkeit dient:

Der Beitrag von Dr. Harald Tripp DER GESELLSCHAFTLICHE AUFTRAG DES CHRISTLICHEN GLAUBENS AUS DER LEHRE JOHANNES MESSNERS GEDANKEN ZUM JAHR DES GLAUBENS 2012/2013 UND ZUR NEUEVANGELISIERUNG (S. 6–10) musste aus urheberrechtlichen Gründen entfernt werden, da darin die Hauptquelle (ein Beitrag von Dr. Alexander Pytlik mit dem Titel „Glaube formt Gesellschaft“) nicht genannt wurde. Eine Neufassung findet sich im Internet unter der Adresse:

http://www.univie.ac.at/messner-gesellschaft/messner_trippp.htm

STAND DES SELIGSPRECHUNGSVERFAHRENS FÜR JOHANNES MESSNER

Für den Zeitraum Oktober 2012 bis Oktober 2013 ist zum Verfahren zu berichten, dass am 16. 11. 2012, am 13. 12. 2012, am 10. 1. 2013, am 24. 1. 2013, am 14. 2. 2013, am 28. 2. 2013, am 14. 3. 2013, am 21. 3. 2013, am 25. 4. 2013, sowie am 28. 5. 2013, also an zehn Sitzungen 17 Personen durch den bischöflichen Senat (dazu gehören: der bischöfliche Beauftragte Kanonikus Prälat em. Univ.-Prof. Dr. Josef Weismayer; der Promotor iustitiae P. Dr. Johannes Jammernegg COP.; der Notar LL.M.-Kan., Mag. Andreas Lotz) in einem sehr beeindruckendem Zeitrahmen zügig befragt worden sind. Ich möchte ihm und den Mitgliedern des Senats aber auch allen Zeugen für ihre Bereitschaft und für diese konsequente und zügige Arbeitshaltung herzlich danken!

Die Zeugeneinvernahme stellt ein ganz zentrales Ereignis im jeweiligen Verfahren der Seligsprechung dar. Über die Anzahl der Zeugen gibt es unterschiedliche Ansichten, eine überschaubare Zahl (in der Regel wird diese zwischen 8 und 40 Personen liegen) in den Blick zu nehmen. Für den Diener Gottes Johannes Messner wurden schon seit seinem Tod schriftliche Zeugnisse gesammelt.

Wie in jedem kanonischem Verfahren hat eine förmliche Ladung der Zeugen zu erfolgen, die aufgrund der vom zweiten Postulator in der Reihe der Postulatoren, nämlich von Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Anton Rauscher SJ, zusammengestellten Liste durchgeführt werden konnte. Die Liste wurde von mir als Postulator unter Mithilfe von Frau Dr. Senta Reichenpfader aktualisiert und ergänzt. Einige der genannten Zeugen sind leider bereits gestorben, andere begnügen sich mit ihrem schriftlichen Zeugnis, das sie schon vor Jahren abgegeben haben.

Im Fragenkatalog geht es darum, möglichst alle Lebensphasen und –bereiche des Kandidaten anzusprechen. Der erste Postulator, Prälat Dr. Leopold Wolf, und sein Nachfolger Prof. Rauscher haben schon Fragenlisten erstellt.

Wie es sich im Verfahren für den Diener Gottes Johannes Messner gezeigt hat, ist es aufgrund seiner Biografie nicht einfach, alle Lebensphasen im Blick auf die fama sanctitatis in gleicher Weise durch die Aussagen von Zeugen abdecken zu können. Es geht hier nicht primär um die Beurteilung der persönlichen Heiligkeit Johannes Messners, sondern um die Zeichenhaftigkeit eines insbesondere in religiöser Dimension geglückten Lebens.

Manche Zeugnisse enthalten imponierende Aussagen, andere bleiben eher allgemein. Die mündliche Einvernahme der Zeugen wurde protokolliert und auf Tonband aufgenommen. Die Aussagen sollten aber noch verfahrensgerecht verschriftlicht werden, wofür eine Schreibkraft erst gefunden werden und von der Johannes-Messner-Gesellschaft finanziert werden muss.

Die Befragung ist fast abgeschlossen, weitere wichtige Zeugen können sich aber noch melden, solange das Verfahren läuft. Eine Stellungnahme zu den gesammelten schriftlichen und den nunmehr erfolgten Zeugenaussagen wird in nächster Zeit durch den bischöflichen Beauftragten gegeben werden, bevor durch den Senat eine Empfehlung an den Herrn Kardinal Schönborn ausgesprochen werden wird.

Es muss entschieden werden, ob eine weitere Verfahrensstufe in Rom eröffnet werden soll oder nicht. Eingeholt werden müssen auch die Stellungnahmen einiger Historiker, die im Blick auf Johannes Messner und seine geschichtliche Rolle und Situation entsprechendes Quellenmaterial aus Archiven aufgearbeitet haben. Der Kirchenhistoriker em. Univ.-Prof. Dr. Maximilian Liebmann, hat diesbezüglich schon gründliche Arbeit geleistet, wie sein Artikel in diesem Mitteilungsblatt zu zeigen vermag.

Am Ende des diözesanen Erhebungsverfahrens, welches bis zum ersten Halbjahr 2014 zu erwarten ist, sollten die sterblichen Überreste des Dieners Gottes einer gerichtsmedizinischen

schen Untersuchung zugeführt werden. Diese als *recognitio* bezeichnete Vorgangsweise ist sehr aufwändig, zeit- und kostenintensiv, was wiederum die Johannes-Messner-Gesellschaft als Akteur finanziell fordern könnte. Als Postulator wird mir danach noch die Möglichkeit gegeben, im Rahmen der Akteneinsicht weitere Anträge zum konkreten Verfahren zu stellen. Erfolgen keine weiteren Einwände seitens des Postulators, ist der Abschluss des bischöflichen Verfahrens mittels Dekret anzuordnen. Möge das Seligsprechungsverfahren für Johannes Messner von Gottes Segen begleitet sein!

Harald Tripp



Johannes Messner starb in seiner Wohnung in Wien, 9. Bez., Seegasse 30, nahe der Hauskapelle, am Sonntagabend, 12. Februar 1984.

ZEICHENHAFTES FÜR DAS AUS DEM GLAUBEN GEGLÜCKTE LEBEN JOHANNES MESSNERS

Bei der Zeugenbefragung in einem Seligsprechungsverfahren geht es um „die Zeichenhaftigkeit eines besonders in religiöser Dimension“ geglückten Lebens. Worin sehe ich dieses Zeichenhafte, das vorbildhaft Anregende für ein Leben aus dem Glauben, Hoffen und Lieben bei Johannes Messner?

Es ist sein großer wissenschaftlicher, sozialer Einsatz für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden zum wahren Heil des Menschen im persönlichen und gesellschaftlichen Leben und der Menschen in der Völkerfamilie, da er sich als Priester berufen sah, *Z e u g n i s* für die Wahrheit zu geben.

Er pflegte eine innige Beziehung zum Altarsakrament (Christus als der Weg, die Wahrheit, das Leben), indem er bei seiner höchst konzentrierten Arbeit stündlich in die Hauskapelle ging, um konkret seine Bindung an seinen Herrn, Freund und Bruder zu leben, zu dessen Anbetung, zur eigenen Stär-

kung und um stellvertretend für das Heil anderer Menschen zu beten.

Er bedurfte, um seiner Berufung wahrhaft zu entsprechen, eines höchst verantwortungsbewussten Umgangs mit seiner Zeit. Er sagte: „Jede Viertelstunde zählt!“

Zeichenhaft sehe ich sein intensives Gebetsleben. Er war durchwegs ein betender Mensch, wodurch ihm die ganze Schöpfung in ihrer Großartigkeit die Herrlichkeit Gottes erahnbar machte und ihn zu Lob und Dank lebhaft ansprach, auch in den Werken großer Meister.

An Johannes Messner, wie er war und lebte, war mir ablesbar, dass alle Menschen geliebte Kinder Gottes sind, die sich als Erben des Himmels Minute um Minute zu bewähren haben, um sich dieses großen Geschenkes Gottes würdig zu erweisen.

Senta Reichenpfader

JOHANNES MESSNER – VIER WERTGEBIETE, DIE SEINEN ALLTAG BEREICHERT HABEN

IM GEDENKEN AN SEINEN TOD VOR 30 JAHREN AM 12. FEBRUAR 1984

Seit der Verfasser im Jahre 2005 mit den Beiträgen „*Die Welt von der Last der Ungerechtigkeit befreien. Über Johannes Messner 1891–1984*“ (Mitteilungsblatt der Johannes-Messner-Gesellschaft, Heft 18/März 2005) sowie „*Vom Kind einer katholischen Arbeiterfamilie zum bedeutenden Sozialethiker*“ (Mitteilungsblatt, Heft 20/März 2006) die Reihe der aus dem Wiener Vortrag von 2004 hervorgegangenen biographischen Texte über Johannes Messner begonnen hat, sind inzwischen 10 Fortsetzungen erschienen. Zuletzt wurden veröffentlicht: „*Johannes Messner – als Diener Gottes Diener der Menschen*“ (Heft 27/Dezember 2011) und „*Spätzeit eines großen Gelehrten in Wien*“ (Heft 28/Dezember 2012, S. 19–27). Der Lebensbericht kann nicht abgeschlossen werden, ohne jene Wertbezüge zu erwähnen, die für den bedeutenden Priester und Gelehrten bestimmend waren (dies soll in diesen Heft geschehen) sowie aus aktuellem Anlass den Versuch zu unternehmen, die Wirkungen zu beschreiben, die Johannes Messner in der Nachkriegszeit durch sein wissenschaftliches Werk als Sozialethiker sowie über seine Schüler auf die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens in Österreich genommen hat (für das nächste Heft geplant). Mit diesem 12. Teil soll dann die Beschreibung der Lebensgeschichte von Johannes Messner abgeschlossen werden. Es ist geplant, anschließend die bis dahin vorliegenden Texte, ergänzt um einige Quellen und Einschübe, als Gesamttext online zu stellen.

Natur

Zeitlebens hatte Johannes Messner eine besonders intensive Beziehung zur Natur. Über ihn ließe sich sagen, dass er nicht nur ein großer Beter, sondern auch ein „wandernder Mensch“ gewesen ist. Täglich unterbrach er in seiner Wiener Spätzeit am frühen Nachmittag seine Arbeit in der Seegasse, nahm seinen Wanderstock, ging zum nahen Franz-Josefs-Bahnhof und fuhr von dort zum Kahlenbergerdorf. Unterwegs warf er Briefe, u.a. mit seiner täglichen Schreibproduktion, in den Briefkasten. Im Kahlenbergerdorf angekommen, stieg er die „Eisernenhandgasse“ Richtung Kahlenberg empor. Ihm war wichtig, dass der Weg steil anstieg. Dem Verfasser dieser Zeilen schrieb er dazu einmal: „Täglich 15 Minuten scharf bergangehen oder einmal wöchentlich 2 Stunden, würde allen Herz- und Kreislaufschwierigkeiten vorbeugen, bewirkt Durchblutung des Gehirns und Sauerstoffzufuhr dorthin, wichtig für geistige Arbeiten“ (Brief vom 23.06.1973). Auch das intensive Ein- und Ausatmen war ihm sehr wichtig. Auf dem Rückweg machte er regelmäßig Atemübungen. J.M., als von Jugend an für Krankheiten sehr anfällig¹, ging mit seiner eigenen physischen Natur, seinem Körper, sehr bewusst um. Er versuchte, seiner Anfälligkeit durch gezielte Übungen entgegenzuwirken, u.a. durch Atemtechniken, die er von der „Atme-Dich-gesund-Bewegung“, einem Teil der seit den 1920er Jahren populären Lebensreformbewegung, übernommen hatte (Dazu im erwähnten Brief: „Die Atme-Dich-gesund-Leute empfehlen dringend 10 Tiefatmungsbeugen – 5 Sekunden aus, 5 Sekunden ein, dazwischen 5 Sekunden Pause (Zwerchfellatmung), wobei Ausatmung bis zum Äußersten das Wichtigste ist. Hilft auch bei Ermüdung (Nicht in zu kalter Luft).“²

1 J.M. berichtete einmal lächelnd, dass seine Mutter, Maria Messner, zu ihm auf „Schwazerisch“, also im heimatlichen Dialekt, den auch er in privaten Situationen gebrauchte, gesagt habe: „Di brauchst nur a Lüftl anwehn, und schon bist verköhlt“.

2 Der zitierte Brief belegt auch, wie umfassend die Sorge war, die J.M. seinen Nächsten zuteil werden ließ; sie schloss den ganzen Menschen ein und wurde nicht ohne feine Ironie erteilt. J.M. fährt im Brief von 23.06.1973 nach den Ausführungen über richtiges Atmen fort: „Nun wirst Du schon lachen, darum schließe ich lieber ...“.



Weingartenhaus

Auf dem Weg zum Kahlenberg passierte J.M. täglich das mitten in den Weingärten liegende sog. „Weingartenhaus“. Dieses war in den letzten Jahren, als ihm das Gehen schon sehr mühsam war, die oberste Grenze seiner täglichen Wanderungen, während er früher sehr viel weiter bis zur Weberhütte und dem dortigen Gartentor im Zaun (Messner nannte es das „Goldenes Tor“) hinaufgestiegen ist. Die Länge des Weges wurde dadurch bestimmt, dass J.M. rechtzeitig wieder im Dorf sein musste, um den Zug zurück nach Wien, Abfahrt 14.55 Uhr, zu erreichen. Senta Reichenpfader, die J.M. in seiner Spätzeit ab 1965 öfter auf seinen täglichen Wanderungen begleitet hat, berichtet, dass sie einmal, als sich J.M. auf dem Rückweg etwas verspätet hatte, vorauslaufen und den Zug anhalten hätte müssen. Der Lokführer wartete, aber sagte: „Ja, wenn das nur das erste Mal wäre!“ J.M. war also ortsbekannt. An jedem Mittwoch-Nachmittag, machte er in der wärmeren Jahreszeit eine etwa dreistündige Wanderung, die ihn auf dem steilen

„Nasenweg“ auf den Leopoldsberg und dann hinüber zum Kahlenberg und über den Nussberg zur Straßenbahnstation führte.

Neben diesen lokalen Wanderungen unternahm J.M. jeden Sonntag eine Ganztageswanderung. Gleich nach der Frühmesse fuhr er, im Alter regelmäßig von Senta Reichenpfader begleitet, mit dem Taxi zum Südbahnhof und von dort zur Rax oder zum Schneeberg, häufig auch zum Erzkogel oder zum Sonnwendstein im Semmeringgebiet. J.M. machte diese Wanderungen vorwiegend in der wärmeren Jahreszeit, aber dann weitgehend unabhängig vom Wetter und rüstete sich nach Anhören des Wetterberichts jeweils entsprechend aus, z.B. durch genaues Kartenstudium der Wanderwege und durch das Mitnehmen von Ausrüstung, z.B. der Regenumhänge. Entsprechend der auf gut Tirolerisch formulierten Aussage: „Bei schönem Wetter kann jeder wandern“, konnte es schon passieren, dass J.M. mit seiner Begleitung, durch seine Kleidung geschützt, bei strömendem Regen auf einem Stein sitzend seine Jause verzehrte. Andererseits war J.M. sehr darauf bedacht, sich nicht zu erkälten, etwa sich durch warme Kleidung zu schützen, wenn er vom Ansteigen erhitzt war. Die Strapazen des stundenlangen Wanderns machten J.M. keine körperlichen Schwierigkeiten. Entsprechend dem von Jugend an in seiner Tiroler Heimat antrainierten Wanderstil schritt er nach langsamerem Angehen gleichmäßig und zügig voran, liebte, etwa im Fall von Serpentin, den kürzest möglichen Weg – die „Direttissima“ – und hielt erst nach Erreichen des Zieles Rast. J.M. bewies in seiner Art zu wandern durchaus sportliche Qualitäten, eine Praxis die sich auch in anderen Aktivitäten, z.B. dem Eislaufen auf dem nahen Eislaufplatz während seiner frühen Wiener Jahre in der Marokkanergasse 3 zeigte.

In diesem Verhalten von J.M. kam zum Ausdruck, dass er in seiner Tiroler Zeit – er lebte bis in die 1920er Jahre ständig in Tirol und verbrachte bis zu seiner Emigration im Jahr 1938 regelmäßig



Weingartenhaus an der Eisernenhandgasse, Kahlenbergerdorf



Das „Goldene Tor“

die Sommermonate in seinem Wohnraum, den er sich als Anbau an seinem Elternhaus in Schwaz geschaffen hatte. In den 1920er und 30er Jahren unternahm J.M. in seiner Heimat, meist begleitet von seinem Freund Josef Lechner, zahlreiche Bergtouren in der näheren Umgebung seines Schwazer Domizils, z.B. im Vorderen Karwendel (Hochnissl, Lamsenjoch, Eng sowie zum Habicht 3280 m). Aber er wagte sich auch an Touren sehr anspruchsvoller Art. So gibt es Fotos von der Besteigung der Wildspitze (3768m) in den Ötztaler Alpen,

dem höchsten Berg Tirols, am 23.07.1935 durch Lechner und ihn. Dies ist eine Bergwanderung, welche die Anstrengung einer zwar nicht allzu schweren, aber vielstündigen Gletschertour im extremen Hochgebirge bedeutet. Die in Tirol selbstverständliche Praxis „auf den Berg zu gehen“, nahm Messner auch in die Schweiz mit, dem ersten Ort seines Exils, wie Fotos von ihm auf Schweizer Berghütten und Almen zeigen. J.M. berichtete mir, dass auch in seinem englischen Exil in Birmingham seine Liebe zu Bergwanderungen lebendig geblieben ist. Nur gab es dort keine Berge, noch dazu im Umkreis von 10 Meilen, auf den in der Kriegszeit die Bewegung von Exilanten eingeschränkt war. J.M. versuchte einen Ersatz zu finden, indem er regelmäßig die höchste Erhebung in dem ihm zugänglichen Gebiet, die allerdings eher hügelartigen „Splent hills“ aufsuchte. Dort, so berichtete er, hätte er auch Blumen gefunden und mitgenommen.

Auch in Wien pflückte J.M. bei jeder Mittagswanderung die am Wegrand stehenden Blumen, z.B. Wegwarte, Bocksbart, Odermennig, Johanneskraut und andere und nahm sie in seine Wohnung mit. Dort identifizierte er Exemplare, deren Namen er nicht kannte, mithilfe eines Pflanzenbuchs. Die einzelnen Arten frischte er liebevoll in getrennten Gläsern ein, damit jede Blume in ihrer Individualität zur Geltung käme. Er behandelte sie wie seine Freunde und stellte die Gläser auf einen Platz zwischen seinen Fenstern, wo sie gut sichtbar waren. Wenn einzelne Blüten im morgendlichen Sonnenlicht aufblühten, konnten sie für J.M. auch zum Symbol für die Kraft werden, die vom Licht Gottes für unsere Seelen ausgeht.

An dieser Stelle erhebt sich die Frage, was die vielfach aufgesuchte Naturerfahrung, ja überhaupt der Wertbereich Natur für Johannes Messner, auch in religiöser Hinsicht, bedeutet hat. Ein erster Hinweis dazu kann einem Brief entnommen werden den er wohl im Jahre 1971 anlässlich der Ankündigung der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an den Bürgermeister von Schwaz, Dr. Karl Psenner, geschrieben hat. Es heißt darin: „Ich freue mich über die Grüße aus der Vaterstadt! ... Nie habe ich vergessen, was ich der großen Tradition der Stadt auf dem Gebiet der Kultur und Wirtschaft, der Landschaft mit den ungezählten Möglichkeiten wunderbarer Bergwanderungen verdanke. *Alles wurde mir zur Hilfe bei meinem wissenschaftlichen Bemühen*“. Zum Kern des Wertempfindens von J. M. führt uns eine Passage aus seinem Betrachtungsbuch „In der Kelter Gottes“ (1948), die er unverändert in die 1960 erschienene Neubearbeitung „Das Wagnis des Christen“ (Innsbruck: 1960:Tyrolia) übernommen hat. Es heißt dort (S. 67f.):

„Oder lass auf einsamer Höhe dein Auge hinausdringen über die Erhabenheiten der Bergwelt. Wenn du dann hinsinken willst vor der Größe des Schöpfers, dann sage ich dir, dass du nur Spuren seines Schreitens von Ewigkeit zu Ewigkeit erschaut hast. Oder lass deinen Geist ahnend streifen durch die Weiten des Sternenhimmels über die Millionen und Milliarden von Sonnen, die wir heute errechnen, ohne dass wir Grenzen zu finden vermöchten: dann sage ich dir, dass alle diese Grenzenlosigkeit nur Ufer seiner Unendlichkeit ist... Denn Schatten und Bild ist alles, nur eine Ahnung dessen, was uns als Hoffnung gegeben ist. Und dann mag es uns manchmal sein, als spürten wir Gottes Gegenwart hinter den Dingen wie hinter einem dünnen Schleier, der jeden Augenblick niederfallen kann. Er wird niederfallen, wenn er uns zu sich ruft in die ewigen Wohnungen ... wir leben auf diese Hoffnung hin, wir Christen.“

Es ist überdeutlich: Johannes Messner sah in den von ihm aufgesuchten Schönheiten der Natur einen Vorschein der Herrlichkeit Gottes, der durch sein Priestertum und seine wissenschaftliche Arbeit zu dienen, sein mit jeder Faser verfolgtes, selbstgewähltes Lebensziel war. In der Schönheit der Natur glaubte er in einer, seine christliche Hoffnung stärkenden Weise die Nähe Gottes zu

spüren. Insofern wurde ihm die Begegnung mit der Natur auch zur Unterstützung der im Zentrum seines Lebens stehenden wissenschaftlichen Arbeit.

Dies hat eingeschlossen, dass J.M. mit umsichtiger Klugheit die Kraftquellen der Natur zur Stärkung seiner anfälligen Physis genutzt hat. J.M. war mit der heilenden Kraft von Pflanzen vertraut. Er nützte sie in Tees. Mir ist in Erinnerung, dass er die Schafgarbe sehr lobte und dass er regelmäßig Kalmustee getrunken hat. Täglich trank J.M. auch Grapefruitsaft. Auch Honig schätzte er sehr. Sein Bruder Jakob und andere Imker belieferten ihn aus Tirol mit dem dortigen Waldhonig. Schon seit den 1930er Jahren nahm J.M. Kneipp-Bäder. Nach meinen Informationen unterbrach er täglich gegen Morgen seine Nachtruhe, badete seine Beine in kaltem Wasser und legte sich dann, eingewickelt in ein Tuch, wieder ins Bett. Eine medizinische Maßnahme, über die mich J.M. informiert hat, habe ich selbst mit Erfolg lebenslang übernommen. J.M. berichtete, dass er in England den berühmten Biologen und Chemiker Linus Pauling kennen gelernt habe. Dieser habe festgestellt, dass Tiere viel weniger erkältungsanfällig sind als Menschen. Als Ursache dafür habe er erkannt, dass Tiere im Unterschied zu Menschen die in ihrem Körper enthaltene Ascorbinsäure (Vitamin C) *nicht* täglich abbauen. Pauling habe dann errechnet, wieviel Vit.C Menschen täglich, entsprechend ihrem Gewicht, zu sich nehmen müssten, um dies auszugleichen. Er habe dann empfohlen, eine Messerspitze des Vit. C-Pulvers, aufgelöst in einem zitronenhaltigen Getränk, einzunehmen. Davon versprach er sich eine deutliche erkältungshemmende Wirkung. J.M. hat dies ein Leben lang – im Auf und Ab aller kritischen und bestätigenden (dahin scheint sich inzwischen die Waagschale zu neigen) Untersuchungen – praktiziert. Dieses Beispiel zeigt, dass J.M. zeitlebens auch seine eigene Natur zu ihrem Recht kommen hat lassen. Dies einerseits mit Achtung dafür, dass jeder von uns mit seinem Leib und seiner Gesundheit an der Schöpferkraft Gottes teilhat. Der daraus entspringenden Verantwortung versuchte J.M. gerecht zu werden, indem er sich auf dem jeweils aktuellen Stand über die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse informierte, um diese dann mit großer Disziplin und Strenge, ja Härte gegen sich selbst praktisch umzusetzen. Dieser Haltung verdankt er es wohl, dass er entgegen aller Erwartung und trotz einer schwachen Konstitution ein biblisches Alter von 93 Jahren erreichen und sich seine Schaffenskraft und Beweglichkeit bis zum Ende des neunten Lebensjahrzehnts erhalten konnte.

Literatur

Dass Literatur für Johannes Messner einen zentralen Wertbereich darstellt, der ihn durch sein ganzes Leben begleitet hat, ja getragen hat, wird jedem bewusst, der sich mit seiner Biographie näher befasst. Erkennbar wird aber auch, dass die Zuwendung zu diesem Bereich für ihn nicht durch das Bedürfnis nach literarisch-szenischem Kennertum bestimmt war. Literatur war für ihn wertvoll, insofern sie zur Vervollkommnung des Menschen beitragen konnte. Sein Interesse an Dichtung konzentrierte sich darauf, in ihr ein Medium der Erhebung zum besseren Menschen zu suchen und zu finden. Es nimmt daher nicht wunder, dass man dem Wertbereich Literatur bei J.M. zuerst als Leser von dessen eigenen Textproduktionen begegnet. So zeigt etwa die Einleitung des kleinen Bandes „In der Kelter Gottes“ (siehe oben), in dem Johannes Messner um die Vermittlung der tiefsten Geheimnisse einer christlichen Sinngebung und Bewältigung des menschlichen Leidens gerungen hat, seine eigene literarische Meisterschaft. Deren „hoher Ton“ erschließt sich allerdings nur, wenn man weiß, dass diese Zeilen mitten in der durch den von Verlust der Heimat und des Berufes ausgelösten eigenen Lebens- und Gesundheitskrise im Exil geschrieben worden sind (1948, S. 7):

„Nur Variationen über ein altes Thema wollen die folgenden Seiten sein.

Es ist das Thema des Leidens.

In der Symphonie des Hoffens, Ringens, Aufjauchzens, Zweifelns, Erliegens, der neuen Hoffnungen, der neuen Ziele und des Glücks der errungenen Siege und was sonst noch die Gezeiten des Herzens erfüllen mag, ringt sich stets dieses eine Thema durch, zeitweise weniger drängend, aber dann wieder mit der Unnachgiebigkeit, als wäre es das Hauptthema unseres Lebens.

So alt wie dieses Thema ist, ist auch das „Warum“ des Menschen, wenn das Leid über ihn kommt.

Wäre nicht dieses Warum, die Menschen würden vielleicht ohne Dichtung, ohne Kunst, ohne Metaphysik und ohne alles sein, was Ausdruck ihrer tiefen Sehnsucht ist. Sie wären auch ohne Religion. Denn sie würden sich selbst zu sehr Gott gleich dünken, wenn nicht dieses Warum ihnen den Glauben nähme, dass diese Welt schon das Ende sei.“

J.M. muss in seiner Zeit als Schüler des Gymnasiums Vinzentinum in Brixen eine profunde Kenntnis der antiken Klassiker erworben haben. Sein Homer war voll von Anstreichungen; er verfügte über ausgezeichnete Griechischkenntnisse. Damals muss er auch den Schlüsseltexten der klassischen Literatur begegnet sein. In seinem wissenschaftlichen Werk finden sich zahlreiche Spuren davon. So werden in der „Kulturethik“ beispielsweise Dante, Shakespeare, oftmals Goethe, Schiller, Grillparzer, Dostojewski und Rilke erwähnt, allerdings meist nur mit kurzen konventionellen Zitaten, die als Unterstützung der eigenen kulturethischen Aussagen dienen.

So wird von Goethe eine Äußerung aus dem „Westöstlichen Diwan“ zitiert: (Innsbruck 1954: Tyrolia, S. 376 f.): „Das Eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Glaubens und Unglaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch will, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag.“ (Dem Verfasser sei die Anmerkung gestattet, dass er kaum zu entscheiden mag, was er mehr bewundern soll: Die Sicherheit, mit der J.M. eine glänzende Passage der Weltliteratur ausgewählt hat oder die prophetische Voraussicht Goethes aus dem Jahre 1819 auf die glaubensferne Barbarei des 20. Jahrhunderts).

Eigene literarische Vorlieben von J.M. konzentrierten sich auf die Lektüre von Texten³, die, wie beschrieben, sein Interesse am menschlichen Höherstreben und das Wissen um dessen Bedingungen unterstützen konnten. So gibt es z.B. Notizen, die belegen, dass er in seiner Kooperationszeit gegen Ende des Ersten Weltkrieges Werke von Maeterlinck („Der Schatz der Armen“, „Weisheit und Schicksal“), Emerson („Die Sonne regiert die Welt“), Thoreau („Leben in den Wäldern“) und Wiechert („Gesegnetes Leben“) gelesen hat. Belegt ist auch sein lebenslanges Interesse an Lenau, Eichendorff und Stifter („Nachsommer“) sowie seine hohe Meinung von Nestroy, den er schelmisch als „österreichischen Shakespeare“ bezeichnete. Er besaß von ihm die Gesamtausgabe seiner Werke.

In den Jahren 1936 und 1937 bis Februar 1938 war J.M., der dabei einem Ruf des damaligen Bundeskanzlers Kurt Schuschnigg folgte, Herausgeber und Hauptschriftleiter der Kulturzeitschrift „Monatsschrift für Kultur und Politik“, welche der Propagierung der österreichischen Idee verpflichtet war. Demensprechend hatte er in dieser Zeit intensiv mit der damals aktuellen österreichischen Literatur zu tun. Regelmäßig wurden in der Monatsschrift Gedichte publiziert, z.B. als Exempel im Jahre 1936 von Paula Grogger, Paula von Preradovic, Jakob Haringer sowie den Arbeiterdichtern Hans Haidenbauer, Theodor Kramer, Alois Roßmanith, Hans Winterl, Anton Forcher und Felix Pfisterer. Auch viele redaktionelle Beiträge beschäftigten sich mit österreichischer Literatur (Waggerl, Zernatto, Billinger, Perkonig, Waldeck, Nestroy, Raimund, Stifter, Ferdinand von Saar, Ebner-Eschenbach, Pichler, Kranewitter, Bahr, Schnitzler, Handel-Mazzetti, Beer-Hofmann, Altenberg, Dörmann, Langmann, Hoffmannsthal u.a.). Es ist anzunehmen, dass J.M. in dieser Zeit wie kaum ein anderer heimische Autoren kontaktierte und deren Texte gelesen hat.

Besonders bewegend ist zu hören, dass J.M. ihm wichtige Gedichte im Gedächtnis behalten und noch im hohen Alter auswendig, nicht ohne innere Bewegung, vortragen konnte.

Dazu gehört neben Lyrik von Liliencron und Hille („Waldesstimmen“) das Gedicht „Edelweiß“ aus dem Achensee-Zyklus des Tiroler Dichters Adolf Pichler, den J.M. sehr schätzte:

3 Viele der Aussagen – auch in den folgenden Abschnitten über Kunst und Musik – stützen sich auf Informationen und Notizen von Senta Reichenpöfader bzw. auf eine Tonaufnahme von einem ihrer Gespräche mit J.M. Ihr sei dafür herzlich gedankt.

Edelweiß

*Wir entringen uns dem harten Gestein
Und blicken schüchtern, doch stolz zugleich ins Tal
Und weht uns lauterer Äther nicht
Vor allem begrüßt uns das Morgenlicht
Und Stern an Stern, silbern und rein
Blihen wir, verwandt den ewigen Sternen*

Auswendig vorgetragen hat J.M. auch das Gedicht „Die Eichbäume“⁴:

*Ihr Herrlichen, steht wie ein Volk von Titanen
In der zahmeren Welt
und gehört nur Euch und dem Himmel,
der Euch nährt und erzog,
und der Erde, die Euch geboren.
Keiner von Euch ist noch in der Menschen Schule gegangen
und ihr drängt fröhlich und frei aus kräftiger Wurzel
untereinander herauf und ergreift wie der Adler
die Beute mit gewaltigem Arme den Raum,
und gegen die Wolken ist Euch heiter und groß die sonnige Krone gerichtet.
Eine Welt ist jeder von Euch,
wie die Sterne des Himmels
lebt Ihr, jeder ein Gott, in freiem Bunde zusammen.*

Warum J.M. im Vortrag dieser Schlusspassage von den „Eichbäumen“ – wie auch beim Pichler-Gedicht „Edelweiß“ – die Rührung übermannte, wird aus dem folgenden Brief vielleicht verstehbar. Mit ihm betreten wir den innersten Bezirk des Wertbereichs Literatur, wie er für J.M. existentiell wichtig gewesen ist. Am 13.12.1961 schrieb Johannes Messner dem Verfasser zu einer größeren Büchersendung in einem Begleitbrief: „Ich schicke Dir die 6bändige Hölderlinausgabe⁵, von der ich glaubte, mich nie trennen zu können... Es ist nicht zu sagen, was mir Hölderlin immer bedeutete und was ich durch ihn gewann. Viele Gedichte wusste ich auswendig (die Musik seiner Sprache!) den Hyperion habe ich mindestens sechsmal gelesen, einzelne Seiten ungezählte Male. Die Übersetzungen aus dem Griechischen! Ich möchte wünschen, dass Dir nicht weniger aus ihm wird, als mir geworden ist an Idealen, Begeisterungen, Hoffnungen und Ermunterungen. Die Diotima sagt zu Hyperion: ‚Erzieher deines Volkes wirst du sein.‘ Darum weiß ich diese Bände gerade bei Dir in den richtigen Händen.“

Johannes Messner, Priester und international bekannter christlicher Sozialethiker, was hat er in der unbestritten großartigen, aber in seinem Griechentum dem Christentum scheinbar fernen Dichtung Friedrich Hölderlins gefunden? Die Antwort: J.M. hat in der Dichtung Hölderlins die hohen Ideale und Wertvorstellungen, die ihn selbst im Innersten geprägt und bewegt haben, als geheime symbolische Botschaft wiedergefunden. Die Wahrhaftigkeit des Schönen und Guten und der lebenslange Kampf, sich im Streben danach nicht entmutigen zu lassen, um schließlich das göttliche Ziel zu erreichen – alle diese Gehalte haben für ihn in den Dichtungen Hölderlins den höchsten Ausdruck gefunden. Man mag dies eine christliche Überhöhung des Dichters nennen. J.M. hat in der „geheimen Welt“ Hölderlins, wie nirgends sonst die unvergleichlich Sprache gewordene Hinwendung nach dem Reich Gottes, im letzten eine verschlüsselte christliche Botschaft, erkannt.

4 Siehe Hölderlin. Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Zweiter Band, Berlin: Propyläen-Verlag, S. 22. J.M. hat in seiner Rezitation den Anfang und den Schluss des Gedichtes gekürzt.

5 Es handelt sich um die Ausgabe von 1923 im Berliner Propyläen-Verlag, die noch von Norbert von Hellingrath begonnen worden ist. Sie wird noch heute vom Verfasser in Ehren gehalten.

Dies war ihm z.B. in der Ode „Geh unter, schöne Sonne...“ zum Thema geworden.

*Geb' unter, schöne Sonne, sie achten
Nur wenig dein, sie kannten dich, Heil'ge, nicht,
Denn mübelos und stille bist du
Über den Mühsamen aufgegangen.
Mir gebst du freundlich unter und auf, o Licht!
Und wohl erkennt mein Auge dich, Herrliches!
Denn göttlich stille ehren lernt' ich,
Da Diotima den Sinn mir heilte.
O du des Himmels Botin! Wie lauscht' ich dir!
Dir, Diotima! Liebe! wie sah von dir
Zum goldnen Tage dieses Auge
Glänzend und dankend empor. Da rauschten
Lebendiger die Quellen, es atmeten
Der dunklen Erde Blüten mich liebend an,
Und lächelnd über Silberwolken
Neigte sich segnend herab der Äther.*

J.M. begeisterte sich nicht nur selbst für das Diotima-Ideal. Aus erzieherischen und seelsorglichen Gründen verwendete er es auch als pädagogisches Medium, um insbesondere Frauen, die seine seelsorgliche Betreuung gesucht haben, für eine sublim-idealistische Vervollkommnung ihres geistigen und religiösen Lebens zu gewinnen. Senta Reichenpfader berichtet, wie sich J.M. in diesem Sinne um ihren Weg zu den hohen Idealen des Christentums bemüht hat. Da es ihr selbst schwer gefallen ist, das Gehörte zu notieren, hat er ihr mit einem eigenen Bericht geholfen:

„Wunderschöner Sonntag. Zuerst unter dem Weg eine größere Anzahl Diotima-Gedichte gelesen. Nicht nur berauscht von der Schönheit der Dichtung, sondern auch bewusst des hohen Ideals, das uns Diotima bedeutet. Wir dachten, dass in der Dichtung Hölderlins die Diotima nicht eigentlich ein christliches Ideal verkörpert, aber doch alles, was nur im natürlichen Bereich denkbar, wünschbar und möglich ist. Wir dachten, dass dieses Ideal, wenn christlich überhöht, wie wir es sehen wollen, ein ständiger Anruf an das bessere Selbst ist ..., auf das höchste Selbst hinarbeiten. Wir dachten auch, dass es zu wenig ist, nur von so einem Ideal zu schwärmen, dass es vielmehr eine ständige und harte Anstrengung fordert ...

Der Christ weiß, dass er dieses Ideal nie zu leben vermag aus eigener Kraft ..., (aber) vertrauen darf, denn (er) erinnert sich der Worte Christi: ‚Wahrlich, ich sage Euch, ... was immer ihr im Gebet erfleht, glaubet, dass ihr es erhaltet, es wird euch gegeben werden.‘ (Mk.11, 23 f)⁶

Kunst und Musik

Im oben erwähnten Brief, den Johannes Messner anlässlich seiner Ehrenbürgerschaft 1971 an den Schwazer Bürgermeister Dr. Psenner geschrieben hat, erwähnt er unter den hervorragenden Menschen, die er in seiner Heimatstadt kennengelernt hat, auch die beiden Künstler Ludwig Penz (1876 – 1918) und Alois Norer (1879–1951). J.M. hat sie beide, den genialischen Bildhauer und Holzschnitzer Penz und den vom Jugendstil beeinflussten Maler Norer, der in der Manier alter Motivbilder kleinere Abbildungen von Heiligen- und Märchenfiguren schuf, sehr gut gekannt. Mit Penz war er befreundet und berichtet, wie er den Künstler in seiner Werkstatt besucht und ihm bei

6 Vgl. zum Text und um Diotima-Ideal Johannes Messners den Bericht von Senta Reichenpfader: Johannes Messner als Seelsorger. In: Alfred Klose, Herbert Schambeck Rudolf Weiler (Hrsg.): Das Neue Naturrecht. Zur Erneuerung der Naturrechtslehre durch Johannes Messner. Gedächtnisschrift für Johannes Messner. Berlin 1985, Duncker & Humblot, S.259–282. Hölderlin-Text, S 272f. J.M.-Notiz, 272 ff.

der Arbeit zugesehen hat. Penz, der unter anderem die noch ganz dem barocken Stil verpflichtete Tiroler Krippenkunst zu erneuern suchte, war bei seinen Holzschnitzarbeiten dem Ideal verpflichtet, die Struktur des rohen Holzes in seinen Arbeiten hervortreten zu lassen. Dementsprechend, so berichtet J.M., habe er auch, wenn er mit großer Kunstfertigkeit ein Geißlein geschnitzt habe, darauf geachtet, dass die kleine Arbeit die Außenseiten des Holzblocks mit einbezog. J.M. berichtet mit Bewegung von den Treffen vor allem auch, weil Penz schon mit 42 Jahren nach kurzer Krankheit verstorben ist. Besonders ist ihm in Erinnerung, dass sie die Begeisterung für das Leben und Werk von Michelangelo geteilt hätten. J.M. war, ähnlich seinem Literaturverständnis, auch hier an Künstlern interessiert, die durch ihre Werke dem höheren Menschentum gedient haben. Rembrandt, Dürer und Grünewald zählte er dazu. Als J.M. in den 1960er Jahren dem Verfasser anlässlich seines Umzugs in ein neues Quartier, in dem er nur mehr eine beschränkte Anzahl seiner Bücher unterbringen konnte, auch mehrere Pakete mit Kunstbüchern sandte, waren darunter Monographien aus der bekannten Reihe des Velhagen&Klasing-Verlages von Leonardo da Vinci, Rembrandt, Grünewald, Ghirlandajo, Bernini, Velazquez, Goya, Hals, Dyck, Schwind, Defregger, Miller und Rousseau, Hokusai, Rodin, Segantini. Dies zeigt, wie breit gestreut das künstlerische Interesse von J.M. gewesen ist, wobei er sich jeweils nicht nur für das Werk, sondern auch für die Lebensgeschichte der Künstler interessierte. Die moderne Malerei schätzte J.M. weniger, so hatte er z.B. keine Beziehung zu Picasso und dem Kubismus. Ich habe damals nicht gewagt, mit ihm darüber zu diskutieren, dass z.B. auch im großen Bild von Picasso „Guernica“, nicht nur in einmaliger Weise der Aufschrei der gequälten Kreatur dargestellt ist, sondern dass von ihm auch große sittliche Kraft im Sinne des Aufrufs zum Widerstand gegen menschenverachtende Barbarei ausgeht. Ich denke, dass J.M. dafür aufgeschlossen gewesen wäre, entsprechend seinen Ausführungen in der Kulturethik: „Die Welt des Pathos dagegen ist die des mit sich selbst befassten Menschen nämlich die seiner Gefühle in Schmerz und Freude, in der Fragwürdigkeit und den Hoffnungen seines Daseins. Auch die Welt des Pathos und die Gefühlswelt des sich selbst im Mittelpunkt des Lebens sehenden ... hat diesen zu größten Schöpfungen zu inspirieren vermocht. Das bezeugt die neuzeitliche Entwicklung der Kunst auf allen Gebieten.“⁷

Johannes Messner hat in seiner Wiener Spätzeit nach dem Abendessen, bevor er nach einem letzten Kapellenbesuch kurz nach 20 Uhr zu Bett ging, regelmäßig Kunstbücher betrachtet. Auch mir hat er das Werk von Paul Brandt, „Sehen und Erkennen“ (Stuttgart 1963: Kröner) als Anleitung für Kunstbetrachtungen, zu denen er mich ermutigt hat, geschenkt.

Jeden Tag während des Mittagessens hat J.M. von einem Tonband Musik gehört. Er hat dabei vor allem Werke von Beethoven und Bruckner, aber auch von Haydn, Liszt und Brahms ausgewählt. Auf dem Tonband waren auch zahlreiche Lieder von Schubert und Hugo Wolf vertreten. Diese Praxis war Ausdruck dafür, dass J.M. zeit seines Lebens der Musik eng verbunden war. In seinen jungen Jahren hat er, vor allem, als er wegen einer Erkrankung längere Zeit seine Studien in Brixen unterbrechen und sich in Schwaz erholen musste, viele Stunden Klavier geübt. Dieses Instrument hatten seine Eltern ihm und seinem Bruder Joseph, dem späteren Salzburger Domkapellmeister und Komponisten, gekauft. J.M. der wie sein Bruder sehr musikalisch war, erreichte eine Kompetenz, die vielleicht auch für eine künstlerische Laufbahn gereicht hätte. Noch im hohen Alter konnte er Beethoven-Sonaten vom Blatt spielen. Im Otrary, seinem englischen Exilsort verdiente er sich durch sein Orgelspiel, u.a. bei Hochzeiten, das wenige Taschengeld, über das er verfügte.

In jungen Jahren musizierte er viele Stunden mit seinem Bruder Joseph in der Pfarrkirche. In dieser Zeit hat J.M. auch zahlreiche Gedichte verfasst. Sein Bruder Joseph vertonte sie oft noch am Empfangstag. Einige Lieder waren schon in Salzburg, andere in Schwaz und Innsbruck entstanden. Drei Liederzyklen, deren Dichter J.M. sich hinter den Pseudonymen „Ilse Planke“ „Edgar Lintolt“ und „St.P.München“ verbarg, wurden vom Komponisten besonders geschätzt und daher mit Opuszahlen versehen, die „Blumenlieder“, „Amsellieder“ und „Freundschaftslieder“. Unter dem

7 Vgl. Johannes Messner Kulturethik. Innsbruck 1954: Tyrolia S. 417.

Titel ‚Sehnsucht und Erfüllung‘ erschienen (sie) schon kurz nach ihrer Fertigstellung im Dresdener Auroraverlag. Zur Freude beider Brüder sang der Tenor Hans Auer Messners Kompositionen bereits im März 1918, bei seinem Liederabend in Innsbruck, später auch in Leipzig. In einer Rezension wurden besonders „die sehr schönen Texte“ gelobt. Eine bemerkenswerte Fortsetzung fand diese Zusammenarbeit, als Johannes Messner für die Oper „Hadassa“ seines Bruders das Textbuch geschrieben hat. Diese Oper ist als Kirchenoper unter dem Titel „Esther“ in einer Bearbeitung von Reinhard Seehafer am 28. Mai 2011 in Schwaz mit großem Erfolg uraufgeführt worden.⁸

J.M. hat die Musik von Beethoven und Bruckner besonders geschätzt. Ludwig van Beethoven war für ihn der größte Komponist. In der Kulturethik begründet er dies damit, dass Beethovens Musik eine geistige und sittliche Haltung vertritt, die Menschen über sich selbst hinauszuhoben vermag. Die Sinfonien Bruckners hat J.M. mit Begeisterung gehört und, wie Senta Reichenpfader berichtet, aus der 7. Sinfonie auf einer Sonntagswanderung laut singend und dirigierend vorgetragen. Mahlers Musik hat J.M. ebenfalls oft angehört, einmal in Begleitung von Alma Mahler-Werfel in einem Konzert (währenddessen sie ihm, wie J.M. schmunzelnd erzählte, durch Erklärungen die Musik näher zu bringen suchte).

Die Musik Mozarts fand J.M. mit Ausnahme des „Don Giovanni“ und der „Hochzeit des Figaro“ zu „verspielt“. Dem Verfasser gegenüber hat er einmal geäußert, als dieser seine besondere Wertschätzung für Mozart zum Ausdruck brachte, dass der „ganze Mozart“ im Figaro enthalten wäre. Von Richard Wagner hat J.M. über alles die Oper „Meistersinger“ geschätzt. Während seines Münchner Aufenthaltes hat er sie – in der Loge seiner Förderin Therese Mauerer – 40mal gehört (in der Pause seinen Rosenkranz betend). Interessant ist auch, dass sich J.M. – als Bruckner-Fan auf dessen Seite – intensiv mit den Spannungen zwischen Brahms und Bruckner, in dessen Mittelpunkt der Kunstkritiker Hanslik gestanden ist, beschäftigt hat.

Als „Melodie seines Lebens“ hat Johannes Messner mir gegenüber die Leonoren-Arie aus „Fidelio“ bezeichnet. In dieser Musik schien sich für ihn die unversiegbare menschliche Hoffnung auszudrücken, die auch ihn über alle Tiefpunkte des Lebens schließlich zu einem erfüllten Dasein getragen hat:

*„Komm, Hoffnung, lass den letzten Stern
Der Müden nicht erbleichen.
Erhell mein Ziel, sei's noch so fern,
Die Liebe, sie wird's erreichen.“*

Alles Berichtete belegt, dass für J.M. auch die wunderbaren Werke der Bildenden Kunst und der Musik im Letzten nur Ausdruck des Göttlichen gewesen sind, dem zu dienen er sich lebenslang in Gebet und Arbeit verzehrt hat. Dazu schreibt er im „Wagnis des Christen“ (siehe oben, S. 67 f.):

„... freue dich, wenn du im Bilde von der Hand eines unserer großen Meister ein Leuchten wie von unsterblicher Schönheit zu erkennen glaubst; aber täusche dich nicht: Es ist nur der Schatten eines Schattens, den seine Hand eingefangen hat, da ER an ihm vorübergegangen ist. Und wenn du, hingegeben an die unsterblichen Melodien und den Wohlklang unserer großen Tonwerke, alle Seligkeit zu erahnen glaubst, dessen ein Menschenherz fähig ist: dann täusche dich nicht, dass alles nur ist wie ein vom Winde verwehter Ton und nur Vorklang des Kommenden.“

Rudolf Messner

8 Quelle: Tonaufnahme; vgl. Anmerkung 4.

JOHANNES MESSNER, WEGWEISENDER KIRCHLICHER RATGEBER



Prof. Dr. Maximilian Liebmann

„Ich verhandle viel mit Prof. Messner, der unser Vorgehen billigte und meinte, es würde einen Erfolg bringen“, schrieb der Primas Germaniae, Fürsterzbischof Sigismund Waitz von Salzburg, in seinem Resümee über die berühmt-berüchtigten Märzerklärungen der österreichischen Erzbischöfe und Bischöfe 1938.

Messner war einst der Lieblingsschüler von Prof. Sigismund Waitz in Brixen, später fungierte er in kirchlich-theologischen Fragen als Ratgeber der österreichischen Fürstbischöfe und Bischöfe, insbesondere vom Primas Germaniae.

So hat er als Theologe und Sozialwissenschaftler schon sehr früh grundlegend erkannt, dass der Priester in der Katholischen Aktion (KA) nicht wie bei den katholischen Vereinen und Verbänden bloß egalitäres Mitglied ist, sondern deren Seele.¹ Im März 1938, gleich nach dem „Anschluß“ an Hit-

ler-Deutschland, fährt am 17. März der Primas Germaniae dem Einladungstelegramm des Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz Erzbischof Theodor Kardinal Innitzer folgend, zur Bischofskonferenz nach Wien. Vom Kardinal schon erwartet, händigt dieser sogleich dem Primas Germaniae den vom Büro des Reichskommissärs der NSDAP, Gauleiter Joseph Bürckel, erstellten Erklärungsentwurf zum „Anschluß“ aus. Der Kardinal war mit diesem Entwurf offensichtlich nicht einverstanden und bat den Primas Germaniae, einen anderen Entwurf zu erstellen. Diesem behagte die überreichte Vorlage ebenso wenig und er erfüllte Innitzers Wunsch, indem er zusammen mit Johannes Messner die substantiell erweiterte Erklärung konzipierte. Waitz: „Mache ihn mit Prof. Messner“². In diesem von Waitz/Messner erarbeiteten Text ersuchen die Bischöfe, nach der Betonung des Gehorsams der staatlichen Obrigkeit, insbesondere dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gegenüber, „aber auch, das Verhalten der Katholiken gegenüber der bisherigen staatlichen Obrigkeit aus den gleichen Gründen zu würdigen und ihnen deswegen keine Schwierigkeiten zu bereiten“.³ Auf der außerordentlichen Bischofskonferenz am Freitag, dem 18. März 1938, lagen den sechs Diözesanbischöfen beide Fassungen vor: Der vom Reichskommissar Gauleiter Bürckel vorgelegte Text, der auf der Basis von Innitzers Pastoralanweisung⁴ erarbeitet worden war, sowie die Waitz/Messner Fassung. Da der Waitz/Messner Text den Bischöfen zu lang erschien, verwarfen sie diesen und folgten der Bürckel-Fassung. Damit entfiel das mannhaftes Ersuchen an die Hit-

- 1 Messner Johannes, *Der Weg des Katholizismus im XX. Jahrhundert*. Innsbruck-Wien-München 1929, S. 44 ff.
- 2 Maximilian Liebmann, *Theodor Innitzer und der Anschluß-Österreichs Kirche 1938*. Graz-Wien-Köln 1988, S. 84; Hans Jablonka, *Waitz – Bischof unter Kaiser und Hitler*. Wien 1971, S. 82.; Alfred Rinnerthaler, *Fürsterzbischof Sigismund Waitz 1934–1941. Ein Tiroler Patriot auf dem Salzburger Bischofsstuhl*. In: Helmut Alexander (Hg.), *Sigismund Waitz – Seelsorger, Theologe und Kirchenfürst*. Innsbruck-Wien 2010, S. 363–428, hier S. 383 und S. 421/59.
- 3 Maschinschrift, Original, mit Handkorrekturen. In: *Diözesanarchiv Wien, Bischofskonferenz, Innitzer*; ediert in: Liebmann, Theodor Innitzer, ebd., S. 86f. Wir können davon ausgehen, daß dieser den sozialetischen Prinzipien entsprechende Passus von Messner stammt. Dazu: Anton Rauscher SJ-RudolfWeiler (Hgg), *Professor Johannes Messner – Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit*. Innsbruck 2003, S. 51.
- 4 Ediert in: Maximilian Liebmann, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt. *Vom Politischen Katholizismus zum Pastoral-katholizismus*. Wien-Köln-Weimar 2009, S 70–73. Die bewußte Pastoralanweisung hat der Wiener Erzbischof und Vorsitzende der österreichischen Bischofskonferenz Kardinal Innitzer sogleich nach seinem Empfang und Gespräch mit dem neuen Machthaber und Staatschef Adolf Hitler im Hotel Imperial am 15. März verfaßt.

ler-Regierung durch die Fürstbischöfe und Bischöfe Österreichs gemäß ihrer Pastoraldoktrin, den staatstragenden Persönlichkeiten des Christlichen Ständestaates bzw. des Austrofaschismus „keine Schwierigkeiten zu bereiten“. Diese wurden gerade waggonweise ins KZ Dachau verfrachtet oder schmachteten bereits dort. Als ihnen im Gefängnis die „Feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe“, d. h. die Bürckel-Fassung, zur Kenntnis gebracht wurde, waren sie tief betroffen, von ihren Bischöfen enttäuscht und verraten.⁵

Dieser „Verrat“ an den christlichen, in KZs konfinierten Persönlichkeiten hat der Primas Germaniae, einer Kindesweglegung nicht unähnlich, mit den Worten zu rechtfertigen versucht: „Gewiß haben katholische Männer die Verantwortung für die Politik in Österreich getragen, aber sie haben dabei nach i h r e m Gewissen gehandelt ohne Auftrag von seiten der Kirche und ohne Einwirkung von seiten des Kardinals von Wien oder der Bischöfe“. Mit anderen Worten: Das Verhalten und Gewissen der Exponenten bzw. Persönlichkeiten des Christlichen Ständestaates und Austrofaschismus gehen uns Bischöfe nichts an.⁶ Jedwede Bezugnahme auf den berühmten Theologen und Sozialwissenschaftler Johannes Messner hat Waitz hierbei tunlichst vermieden, was dessen Zustimmung wohl ausschließt.

Nach der Unterzeichnung des Vorwortes zur „Feierlichen Erklärung der österreichischen Bischöfe in Sachen Volksabstimmung“ durch Innitzer und Waitz am 21. März⁷ konsultierte Waitz sogleich am Abend wieder seinen zur Berühmtheit aufgestiegenen Messner, wobei er dessen Meinung über das „Vorwort...“ und das Verhalten der beiden Exponenten der österreichischen Kirche erkundete, „der sich zufrieden äußerte“. Nach dem Gespräch am gleichen Abend mit dem Apostolischen Nuntius Gaetano Cicognani hielt Waitz in seinem Tagebuch die bittere Erkenntnis fest: „Volle Befriedigung hatte ich selber nicht. Heldentat haben wir Bischöfe keine vollzogen, unterstehen der Kritik weitester Kreise in ungünstigster Weise“.⁸

Eine Woche später, am 29. März, besuchte Messner den Primas Germaniae und besprach mit dem inzwischen mehr als verunsicherten Waitz ausführlich die berühmt-berüchtigten Märzerklärungen der österreichischen Bischöfe. Zusammenfassend hielt der Primas Germaniae in seinem Tagebuch die Aussprache verwundert fest: „Er steht noch auf dem Standpunkt, daß es recht war, die Erklärung herauszugeben. Er gab Aufschlüsse über die Wiener Vorgänge. Das Gespräch war wohlthuend. Seine peinliche Vorsicht war seltsam“.

Als am 6. April 1938 Adolf Hitler Salzburg besuchte, begrüßte Sigismund Waitz den „Führer“ nicht, sondern sandte bloß zwei Domherren zum Empfang, wobei der Dompfarrer dem „Führer“ „Gruß und Segen“ vom Primas Germaniae ausrichtete. Johannes Messner hingegen ließ Waitz wissen: „Er wäre dafür gewesen, daß ich am Empfang teilnehme. Seine Ansicht ist gleich geblieben“.⁹ Der Theologe und Sozialethiker Messner wird hier Kardinal Innitzers Aufwartung bei Adolf Hitler am 15. März in Wiener Hotel Imperial als Paradigma im Auge gehabt haben.

Maximilian Liebmann

5 Erika Weinzierl: Katholischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Österreich. In: Norbert Leser (Hg.), Religion und Kultur an Zeitenwenden – Auf Gottes Spuren in Österreich. Wien-München 1984, S. 294–307, hier S. 294; dazu: Liebmann, „Heil Hitler“ – Pastoral bedingt, ebd., S. 79.

6 Liebmann, „Heil Hitler“ ... , ebd., S. 38.

7 Ediert in: Liebmann, Theodor Innitzer ..., ebd., S.107 und derselbe, „Heil Hitler“ ..., ebd., S. 80.

8 Jablonka, Waitz, ebd., S. 123; Liebmann, Innitzer, ebd. S. 106.

9 Jablonka, Waitz, ebd., S.131.

JOHANNES MESSNER – PIONIER DER SOZIALEN GERECHTIGKEIT

Prof. em. Anton Rauscher veröffentlichte in „Die neue Ordnung, Nr. 4/2013 (67. Jg.), S. 251–159“ einen Artikel über Johannes Messner, der anlässlich des 30. Todestages von Johannes Messner mit den wichtigsten Thesen gekürzt und zusammengefasst wiedergegeben wird:

Johannes Messner wurde am 12. Februar 1891 in Schwaz geboren. Die Eltern von Messner mussten schwer arbeiten, um die Familie mit den drei Söhnen Johannes, Joseph und Jakob durchzubringen. Der Zehnstundenarbeitstag war damals die Norm. Trotz des bescheidenen Einkommens, gelang es den Eltern, ein eigenes Heim und eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle wohlfühlten. Hier erwarb Messner die Grundtugenden: Glaubenskraft, Vertrautheit mit der Kirche, Arbeitsamkeit und Fleiß, Sparsamkeit, Bescheidenheit, mitmenschliche Rücksicht und Hilfsbereitschaft, liebevolles Verhalten zueinander, Verantwortung in und für die Familie, Sorge für die Notleidenden.

Die Tatsache, dass der Vater schwerer als die Mutter arbeiten musste und trotzdem weniger verdiente, weckte bei Johannes Messner frühzeitig das Interesse an der Lohnbildung und ihren Ursachen. Nach dem Erwerb des Doktor iuris am 17. Juli 1921 in Innsbruck ging Messner nach München, um sich in die Nationalökonomie einzuarbeiten (1921 bis 1924). Die intensiven Studien versetzten Johannes Messner in die Lage, die Orientierungen, die das christliche Menschen- und Gesellschaftsverständnis bietet, in einen inneren Bezug zu den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnissen in der Industriegesellschaft zu bringen. In Auseinandersetzung mit den Thesen von Wilhelm Hohoff erkannte er, dass für die Lösung der „sozialen Frage“ nicht die Gleichheit, sondern die soziale Gerechtigkeit maßgebend sei. Messner hat damals erkannt, dass die Lösung der „sozialen Frage“ der Schlüssel für die neue Ordnung der Industriegesellschaft und damit für die Überwindung der Klassenspaltung ist. Er vertrat diesbezüglich einen „sozialen Realismus“.



Prof. Dr. Dr. h.c. Anton Rauscher SJ

1928 formulierte er: „Entweder soziale Gerechtigkeit auf dem Grund der sittlichen Weltordnung oder Klassenkampf bis zur Selbstvernichtung der Gesellschaft! Ein Drittes gibt es nicht.“

1931 erschien die Sozialenzyklika *Quadragesimo anno*, in der sich Papst Pius XI. für die gesellschaftliche Ordnung und ihre Wiederherstellung einsetzt. Ganz im Sinne Messners werden der gerechte Lohn und als Regulativ der Wirtschaft die soziale Gerechtigkeit und die soziale Liebe (= Solidarität) gefordert. Weder der individualistische Kapitalismus noch der Sozialismus sei imstande, die soziale Frage zu lösen und die Klassengesellschaft zu überwinden.

Kaum war die Enzyklika erschienen, machte sich Johannes Messner daran, sein erstes großes Standardwerk fertig zu stellen. Das Manuskript „Die soziale Frage der Gegenwart“ wurde am 12. September 1933 abgeschlossen. Für eine umfassende und systematische Darstellung der sozialen Frage war Johannes Messner bestens vorbereitet. Seine Studien versetzten ihn in die Lage, den Ursachen der sozialen Frage auf den Grund zu gehen und die ideologischen Ansätze und Zielvorstellungen des liberalen Kapitalismus und des Sozialismus zu durchschauen.

Der Begriff „christliche Sozialreform“ bringt zum Ausdruck, was für das Denken Messners charakteristisch ist: Es gibt keine Gesellschaft auf dieser Welt, die eine endgültige und vollendete soziale Ordnung hätte, auch keine Gesellschaft, die nicht ihre soziale Frage in sich trüge und deshalb der sozialen Reform bedürfte. Genauso wenig gibt es eine Gesellschaft, die so zerrüttet ist, dass sie nicht mehr reformierbar wäre. Die christliche Sozialreform orientiert sich an den Normen des allgemeinen Sittengesetzes und an den Prinzipien des Naturrechts, die der Mensch mit seiner Vernunft erkennen kann.

In den Kriegsjahren entstand das später in viele Sprachen übersetzte Standardwerk „Das Naturrecht“. Wie kein anderes Werk hat „Das Naturrecht“ den geistigen, den rechtlich-moralischen Wiederaufbau in Europa begleitet.

Nach der Rückkehr an die Universität Wien im Jahre 1949 griff Messner das Anliegen, das ihm von Anfang an bewegt hatte, nämlich „Die soziale Frage“, wieder auf und brachte das Werk in völlig neubearbeiteten Auflagen 1956 und 1964 heraus. Damit übte Johannes Messner gro-

ßen Einfluss auf die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im Nachkriegsösterreich aus. Er bahnte dem Modell der Sozialpartnerschaft die Wege, zumal seine Ideen von führenden Persönlichkeiten aufgenommen wurden. Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl Professor Rudolf Weiler sammelte einen Schülerkreis, der Messners Ideen, in Sonderheit das Naturrecht, im öffentlichen und wissenschaftlichen Bewusstsein pflegte.

Das Ringen um die soziale Gerechtigkeit hat das Denken und Arbeiten Johannes Messners bestimmt. Sein Anliegen blieb es, die Gerechtigkeit und Solidarität in der Gesellschaft überall auf der Welt zum Durchbruch zu verhelfen. Johannes Messner erlangte in der Kirche und in der Gesellschaft eine überragende Bedeutung: Er wurde zum Pionier der sozialen Gerechtigkeit.

Dieser prägnante Beitrag von Prof. Rauscher zeigt eine ausgezeichnete Kenntnis von Leben und Werk des bedeutenden und besonders durch das „Naturrecht“ international bekannten Sozialethikers Johannes Messner.

Herbert Pribyl

RADTOUREN UND WANDERN: JOHANNES MESSNER-ZITATE

„Ich hänge so sehr ab von den Sonntagen und meinen Radtouren (von Birmingham aus). Sie bringen immer wieder mein Gehirn in Ordnung.“ 20. 8. 1955

„Gestern hatte ich wieder eine gute Fahrt (mit dem Rad). Es war zuerst sehr wolkig, dann regnete es ein bisschen, gegen Abend war es aber sonnig und ich konnte nicht genug danken für alles Schöne und Große, das ich wieder erlebte. So wallte mein Gebet ununterbrochen aus meinem Herzen empor, obwohl ich recht müde wurde. Aber es frischt trotzdem mein Gehirn auf und am Montag bin ich immer wie neugeboren.“ 12. 9. 1955

„Ich brauche die Wanderungen jetzt nicht nur körperlich, sondern auch seelisch. Das heißt, ich muss mich ganz in Gott und mich versenken können und muss deshalb einen Tag ganz für mich alleine haben (Die Vorlesungen in Wien haben wieder begonnen).“ 17. 10. 1955

„Ich bin im Wienerwald gewandert, sechs Stunden, ohne Rast. Ich nehme mir immer Haselnüsse mit und Haferkeks, die ich unterwegs esse. Ich brauche dann nicht ins Gasthaus zu gehen, wo ich mir immer den Magen verderbe... Ich freue mich schon wieder auf die Wanderung im tiefen Frieden der winterlichen Natur.“ 29. 12. 1956

EM. UNIV.PROF. DR. DR. RUDOLF WEILER

ZUM 85. GEBURTSTAG



Prof. DDr. Rudolf Weiler

Ich habe Prof. Rudolf Weiler in unterschiedlicher Weise erlebt: Als junger Student im Wiener Priesterseminar, als sein Assistent und Mitarbeiter am Institut für Ethik und Sozialwissenschaften, als Begleiter meiner Doktorarbeit und als Partner und Freund bei vielen wissenschaftlichen Veranstaltungen und Projekten zu den ethischen Herausforderungen unserer Zeit in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Was mich in diesen beinahe 40 Jahren am meisten beeindruckt hat, war sein unermüdliches Bemühen um das Naturrecht als unersetzliches Fundament ethischen Denkens, und das in einer Zeit, in der die Naturrechtslehre (auch innerhalb der Theologie) mit vielen kritischen Einwänden konfrontiert wurde. Auf der Grundlage des breit gefächerten und weit ausgreifenden Werkes seines Vorgängers und Lehrers Prof. Johannes Messner hat er die bleibenden Einsichten und die aktuelle Bedeutung naturrechtlichen Denkens herausgearbeitet und auf die unterschiedlichen Bereiche des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens angewandt. So hat er sich

während der Zeit des Kalten Kriegs mit seiner politischen Konfrontation, die sich immer wieder an der Schwelle des globalen Krieges bewegt hat, intensiv mit der Frage der Sicherung des Friedens auseinandergesetzt. Gerade von der Idee des Naturrechts her hat er sich um einen Dialog mit dem weltanschaulichen Opponenten bemüht, in der Überzeugung, dass sich in der Tiefendimension des gesellschaftlichen Lebens, jenseits aller ideologischen Verzerrungen des Menschenbildes, die gemeinsame menschliche Natur mit ihren Wirkweisen und grundlegenden existentiellen Forderungen in jedem Gesellschaftssystem letztlich durchsetzen wird. Weit davon entfernt, aus dem Naturrecht ein starres System von Sätzen zu machen, hat er das Naturrecht und die Naturrechtslehre als eine dynamische Wirklichkeit und als eine immer neu zu realisierende ethische Bemühung aufgefasst, in der allerdings die Wirklichkeit der menschlichen Natur und die bleibenden ethischen Einsichten menschlicher Erfahrung Angelpunkte im Wandel darstellen. Uns Studenten hat er so vor Augen geführt, dass sich die großen Einsichten unserer theologischen und philosophischen Tradition nicht so leicht abnutzen und obsolet werden, sondern ihre Kraft gerade dann zeigen, wenn sie kreativ in den Herausforderungen der Zeit vertieft bedacht werden. Rudolf Weiler war diese Verankerung in der katholischen und philosophischen Tradition immer ein besonderes Anliegen. Ausdruck dafür war auch seine mit viel Liebe gepflegte Bewahrung und weitere Entfaltung der Naturrechtslehre von Johannes Messner, den er uns Studenten immer wieder nahe gebracht hat. So konnte er in den letzten Jahren maßgebend die Neuherausgabe wichtiger Werke dieses großen Naturrechtslehrers besorgen. Für dieses Bemühen um Bewahrung und Entfaltung der Idee des Naturrechts und der Naturrechtslehre gebührt Prof. Rudolf Weiler seitens aller, die diese Tradition wertschätzen und auf ihre Zukunftskraft vertrauen, Dank und besondere Anerkennung!

Werner Freistetter

KURZBERICHT ÜBER DAS JOHANNES MESSNER-SYMPIOSIUM 27. 9. 2013

WIEN, SCHOTTENKLOSTER

1. Einleitend wurde die Broschüre: **Rudolf Weiler**: *Wege zum Weinberg des Herrn* (Graz 2013, Neuer Wissenschaftlicher Verlag) verteilt. Sie ist eine Verständnishilfe für den Auftrag der Johannes-Messner-Gesellschaft. Der Autor war von 1966 bis 1996 Nachfolger Messners auf dem Lehrstuhl für Ethik und katholische Sozialwissenschaften (gegründet 1966) an der Theologischen Fakultät der Universität Wien. Messner hat ein umfassendes, umfangreiches Werk mit dem Titel *Naturrecht* verfaßt. Es ist posthum neu aufgelegt worden. In jener Broschüre ist die Rede von einer Wiener Schule der christlichen Gesellschaftslehre bzw. von einer Wiener Schule der Naturrechtsethik. „Mit der Berufung von Ingeborg Gabriel als ‚Professorin für Ethik und Christliche Gesellschaftslehre‘ zu meiner Nachfolgerin hat jedenfalls ab 1. Jänner 2000 das einstige Institut für ‚Ethik und Sozialwissenschaften‘ den neuen Namen eines Instituts für ‚Sozialethik‘ von der Fakultät – auf Antrag Gabriels – bekommen... Es galt, die Fortsetzung der Naturrechtsethik im Sinne Johannes Messners mit Vertretern seiner Wiener Schule der Naturrechtsethik, wozu er auch Rudolf Weiler gezählt hat..., zu beenden (S. 28).“

2. Die einzelnen Referate wurden von **Prof. Günther Danhel**, emeritierter Geschäftsführer des IEF Wien, moderiert:

a) Zur Begrüßung verlas der Präsident der Messner-Gesellschaft, **Msgr. DDr. Johannes Klingner**, ein *Grußwort von Kardinal Schönborn*.

b) Das vorgesehene Impulsreferat von **Prof. Sigrid Müller**, Wien: *Die Begründung von Moral und Ethik und die Aktualität des Naturrechts* war abgesagt worden.

c) Es folgte **Prof. Michael Wladika**, Trumau: *Das Naturrecht: philosophische Grundlagen und Offenheit für das Übernatürliche*.

Der Referent ging bis in die griechische Antike zurück. Ursprünglich sei die Natur ohne Konvention. Danach komme eine Phase, während der das Recht dazu dient, Konventionen (Übereinkünfte) zu schaffen. Dadurch entsteht der Konventionalismus als Widerpart zum Naturalismus. Im Laufe der Neuzeit fallen Recht und Natur immer weiter auseinander. Die Ableitung des Sollens aus dem Sein wird als naturalistischer Fehlschluß abgelehnt.

Bei Thomas partizipiert die menschliche an der göttlichen Vernunft. Die Gesetze werden von Gott mit der Natur des Menschen gegeben. Menschenrechte (im Vollsinn) sind nicht ohne metaphysische Grundlage denkbar. Der Mensch ist eine Einheit von Natur und Selbstaktualisierung dieser seiner von Gott ihm mitgegebenen Natur. Er kann sie jedoch nicht völlig gemeinschaftsfern aktualisieren. Diese menschliche Natur ist nach oben offen.

d) **Prof. Dr. Josef Spindelböck**, St. Pölten und Trumau, eröffnete die Vorträge am Samstagmorgen mit: *Die Familie in der Naturrechtstheorie Johannes Messners*.

Der Referent setzte mit einer Bestimmung des Menschen als Leib-Geist-Wesen ein. Er fuhr mit der Auslegung der *inclinationes naturales*, der menschlichen Grundstrebungen, durch Messner als existenzieller Zwecke fort und verwies dafür auf Lothar Roos: Selbsterhaltung, Selbstvervollkommnung, Kunstfähigkeit, Familiarität, Mitmenschlichkeit, Staatlichkeit und Religiosität. Familie sei der bevorzugte Lernort für Sozialisation und Personalisation. Es gehe um eine Einübung ins Widerstehen gegenüber einer auf Egoismus ausgerichteten Gesellschaft. Grundlegende Werte wie Treue, Wahrhaftigkeit oder Opferbereitschaft würden in der Familie erfahren und so verinnerlicht. Wichtig sei die Kultivierung des Geschlechtstriebes als der Grundkraft menschlicher Existenz. Überschießende Geschlechtlichkeit sei durch Sublimierung nach Freud aufzufan-

gen. (Für Alleinlebende sei das der Weg der Integrierung ihrer Sexualität.) Für beide Geschlechter gelte die gleiche Sittlichkeit (gegen eine einseitige Zubilligung sexueller Freizügigkeit an das männliche Geschlecht). Das Schamgefühl als Reaktion auf die Erniedrigung durch mangelnde Kontrolle geschlechtlicher Regungen sei zu pflegen. Die im Ehevertrag eingeschlossenen Bedingungen der Einheit und Unauflöslichkeit seien der Verfügung entzogen.

Ehe erweitere sich durch Kinder zur Familie und sei eine Lebens-, Erziehungs-, Wirtschafts- und Hausgemeinschaft. Aus der Anerkennung durch den Staat ergäben sich gesellschaftspolitische Forderungen nach einem subsidiär (Familiensplitting) zu sichernden Familieneinkommen, familiengerechtem Wohnraum und privater Vermögensbildung. Der Zerfall der Familie gehe mit einem allgemeinen moralisch-kulturellen Niedergang einher. Außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Frau sei so zu gestalten, daß sie mit den Aufgaben familiären Miteinanders vereinbar sei. In der Stärkung der Familie liege die Zukunft der Gesellschaft.

e) **Bischofsvikar Dr. Werner Freistetter**, Wien, referierte zu: *Kulturethik und Neuevangelisierung*.

An den Anfang stellte der Referent die Unterscheidung von Hochkultur im Sinne von Kunst in Form bildlicher Darstellungen oder Musik oder Architektur zum Unterschied von einem umfassenden Kulturbegriff, der die gesamte Lebensweise der Gesellschaft einschließe (vgl. GS 53). Er habe wichtige Einblicke durch seine Tätigkeit im Päpstlichen Rat für die Kultur erlangt. Die volle Entfaltung von Menschsein sei Kultur. Im Blick darauf sei die Familie Stätte zur Entfaltung von Kultur. Es gebe keinen moralfreien Raum. Aus der Lebensentfaltung eines Volkes als Ganzheit



Prof. Dr. Reinhold Knoll



Msgr. DDr. Johannes Klinger, Prof. Michael Wladika und Prof. Günther Danbel

erwache eine spezifische Kultur. Darin vollziehe sich die schöpferische Entfaltung der Ziele der Gesellschaft. Wertverwirklichung und Persönlichkeitsentfaltung gingen Hand in Hand.

Die Religion und das Christentum seien Teil der Kultur, das Christentum gehe aber über die Kultur hinaus. Zwar sei die Religion durchaus Antriebskraft für Kultur, Förderung von Kultur sei jedoch nicht Aufgabe der Religion. Vielmehr stehe die Religion in einer Spannung zur Kultur. Angesichts der Tatsache, daß die westliche Kultur immun gegen das Christentum sei, ist nach dessen Bedeutung für die westliche Kultur zu fragen. Daher habe eine Neuevangelisierung keine großen Aussichten auf Erfolg. Eine Restauration sei ohnehin nicht sinnvoll.

Es müsse der Weg des Dialoges beschritten werden. Eine christliche Kultur lasse sich nicht aufpfropfen. Man könne allein auf eine Selbstdurchsetzung des Menschlichen als grundlegender Voraussetzung für eine Neuevangelisierung hoffen. Bei vielen jungen Menschen habe die Familie einen hohen Stellenwert. Wir seien insgesamt durch eine Einbindung in Systeme durch Funktionalisierung herausgefordert. Es gelte, eine Offenheit für Transzendenz zu fördern.

f) Von **Prof. Dr. Reinhold Knoll**, Wien, wurde eine kulturgeschichtliche und –soziologische Sichtweise auf die Naturrechtsproblematik eingeführt: *Das Naturrecht als Wurzel der Menschenrechte und dessen Abkoppelung*.

Naturrechtliche Postulate seien vielfach als Zwang erfahren worden, denn das Naturrecht sei in totalitären Strukturen formuliert worden. Das Ergebnis des Friedens von Münster und Osnabrück sei die Gleichberechtigung der Kirchen und der Sekten und damit die Grundlegung der modernen Toleranz. Heute gelte: Nach dem

Naturrecht krächt kein Hahn mehr. Im 19. Jh. sei das Gemeinwohl als Erfüllung von Glückserwartungen bestimmt worden. Seitdem handle die Politik im Sinne einer fortwährenden Optimierung solcher Erwartungen. Die Humanisierung im Blick auf den Rechtsstaat sei nicht eine Wirkung des Naturrechts, sondern eine Errungenschaft neuzeitlicher Menschenrechte. Menschenrechte seien Ausweis von Modernisierung. Der Vorrang von Rechten des Staatsbürgers habe zur Umformung des Völkerrechtes beigetragen. Der Gegensatz von Individuum und Staat habe sich zugunsten der Grundrechte des Individuums verlagert.

Inzwischen ereigne sich der Wandel von Freiheitsrechten zu sozialen Schutzrechten. Das lasse sich an den verschiedenen Erklärungen zu Menschenrechten durch die UNO ersehen. Naturschutz am Menschen werde als Wesen von Freiheit aufgefaßt. Aus dem Grundsatz der Gleichheit erwachsen immer weiterreichende sozialpolitische Wunschvorstellungen an den Wohlfahrtsstaat wie etwa ein Recht auf Gesundheit oder auf Bildung. Der Rechtsstaat mutiere auf diesem Wege zum Sozialstaat. Der Naturzustand erscheine als Konstruktion aufgrund emanzipatorischer Forderungen, die sich nicht mehr gegen eine etablierte Macht richten. Vom Staat erwarte man eine Wiederherstellung des Naturzustandes. Anspruchsrechte werden durch Vertagung erfüllt. Moralische Verpflichtungen seien zu Hülsen geworden.

g) Nach der Mittagspause wurde die Veranstaltung von **Prof. Dr. Karl-Heinz Peschke**, Mödling-St. Gabriel, fortgesetzt: *Das letzte Ziel des Naturrechts*.

Die Verwiesenheit auf ein letztes Ziel sei universales Kriterium für das Naturrecht. Nach der Definition des Naturrechts leitet sich die sittliche



Naturrecht und Neuevangelisierung

Ordnung sowohl aus der Natur des Menschen ab wie auch aus seinem letzten Ziel. Es ist bedeutsam, dass es nach dem II. Vatikanum nur eine letzte Berufung für alle Menschen gibt (vgl. GS 22). In der Entfaltung des Naturrechts verdient das letzte Ziel als wesentliches Element desselben Aufmerksamkeit. Dieses Ziel ist für die christliche Theologie die Verherrlichung Gottes und das Heil des Menschen. Im Hinblick auf diese irdische Welt besteht die Verherrlichung Gottes in der Entfaltung seines Schöpfungswerkes.

Der Mensch ist gerufen, sich die Erde untertan zu machen, sie zu erhalten und zu entfalten. Zugleich hat er die Aufgabe, sich selbst zu erhalten, seine Fähigkeiten zu bilden und zu nutzen. Schließlich ist er gerufen, am Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft mitzuwirken. Durch die Förderung der sozialen Werte erfolgt zugleich auch die Entfaltung der Person (vgl. GS 34f; 57). Wertverwirklichung erzeugt (soziale) Zufriedenheit und damit ein Element von Glück und Heil. Das begreift den Auftrag ein, den Menschen von allem zu befreien, was ihn unterdrückt (vgl. Evangelii nuntiandi Nr. 30). Der Inhalt dieser Ziele und Aufgaben wird in weitem Maße von allen Menschen geteilt.

Bei seinem Tun darf der Mensch einerseits niemals die Natur und ihre Gesetze ignorieren. Dennoch ist die Natur nicht die einzige Norm für sein Handeln (vgl. den Wandel in der Beurteilung der Lebendspende eines Organs von einer Verstümmelung zu einer Tat mitmenschlicher Solidarität). Das Kriterium des letzten Zieles darf nicht übersehen werden. Doch ist das Studium der Natur der Dinge unerlässlich. Darin erschließt sich die Verbindung zur Empirie; sie sei gerade von Messner betont worden.

h) **Dr. Christian Machek**, Wien, verscrieb sich der *Verbindung von Gemeinwohl und politischer Theorie bei Johannes Messner, Eric Voegelin und Leo Strauss*.

Strauss fragte nach dem Naturrecht in der Krise; Vögelin befaßte sich mit dem Konventionalismus; Messner deutete das Gemeinwohl als Verpflichtung zur Gerechtigkeit. Die Ablehnung des Naturrechts führe zum Nihilismus, wie der Referent am Beispiel von Nietzsche zeigte. Die Primärerfahrung des Kosmos sei für den Menschen als zoon politikon Grundlage jeglicher

Gemeinschaftsordnung. Die Nation sei ein Kosmos gemeinsamer Werte. Der Staat sei mehr als eine funktionale Ordnung. Im weiteren Verlauf streifte der Referent Platon, Hobbes, Rousseau, Heidegger, Popper, Pius XII, Johannes Paul II. und Benedikt XVI.

i) Den Abschluß bildete **Dr. Paul Tarmann**, Wien, mit: *Die Wiederkehr des Naturrechts im Kontext der Postmoderne*.

Ist die westliche Kultur tatsächlich „immun gegen das Evangelium“ (vgl. oben zu e: Freistet-ter)? Die Aufklärung sei der Wendepunkt mit dem Postulat Kants *sapere aude*. Vorangegangen sei Descartes mit *cogito ergo sum*. Daraus sei ein „Rollentausch zwischen Glauben und Zweifel“ geworden. Vernunft werde zur (Letzt-)Instanz der Prüfung, Erkenntnis zur Beschreibung äußerer Tatsachen. (Natur-)Wissenschaft wechsle von der Ziel- zur Ursachenorientierung. Da die Welt nicht vernünftiger geworden sei, wachse das Bedürfnis nach Sinnggebung.

Ein englischer Missionar schilderte seinen Eindruck nach seiner Rückkehr aus Indien: England sei weniger christlich als Indien. Das Dogma werde als etwas Negatives erfahren, ein Zweifel als etwas Positives. Das Lesen der Bibel lasse über-

kommene Überzeugungen fraglich werden. Es gebe eine allgemeine Verwirrung. Die Schaffung eines Himmelreiches auf Erden werde zum Ziel. Postmoderne sei keine einheitliche Weltdeutung, sondern Fragmentierung. Der Zweifel werde selbst in Frage gestellt, die europäische Logozentriertheit kritisiert, alles Meta-Narrative von der Postmoderne abgelehnt. Es gibt keine Strukturen der Plausibilität mehr. Jeder muß sich sein eigenes Weltbild schaffen (vgl. Berger). Die Grundbefindlichkeit sei die einer allgemeinen Häresie. Es dominiere ein technischer Optimismus.

Jugendliche äußerten etwa: „Ich habe keine Identität, ich bin verloren in dieser weiten Welt.“ Pluralismus war ursprünglich die Existenz mehrerer Gruppen nebeneinander, jetzt gilt er als Ausdruck allgemeiner Toleranz. Alle Religionen haben den gleichen Wahrheitswert. Es gibt keine allgemeine Wahrheit. Relativismus ist an der Tagesordnung. Messner habe mit der Vernunft argumentiert. Die Wahrheit sei auffindbar. „Sittlichkeit ist das Gut der Wahrheit.“ Kein Erkenntnisbereich sei ohne Prinzipien. Selbst ein Atheist wie Bertrand Russel habe von einem Glauben gesprochen: es gebe in manchen Bereichen des Lebens einen Glauben an Dinge.

Peter Inhoffen

GRUSSWORT ZUM THEMA NATURRECHT

Das Naturrecht gehört seit vielen Jahrhunderten zum kulturellen Erbe Europas. Auch wenn verschiedene Strömungen der neuzeitlichen Philosophie das Naturrecht heute als „katholische Sonderlehre“ bewerten, muss hier an die große Tradition erinnert werden. Gerade Papst Benedikt verteidigte in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag (22. September 2011) die katholische Tradition des Naturrechts gegen den heute weit verbreiteten Rechtspositivismus.

Der Gedanke des Naturrechts geht davon aus, dass die Natur sinnvoll eingerichtet ist und der Mensch deshalb im Einklang mit der Ordnung der Natur leben muss. „Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur hört, sie achtet und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit“, wie Papst Benedikt eindrucksvoll betonte.

Es freut mich, dass die Johannes Messner-Gesellschaft (Wien) gemeinsam mit dem Internationalen Theologischen Institut (Trumau) dieser Lage Rechnung trägt und ein Symposium zum Thema „Das Naturrecht und sein Beitrag zur Neuevangelisierung“ veranstaltet.

Christoph Kardinal Schönborn

JOHANNES-MESSNER-ZITATE ZU SEINEM ARBEITSBEREICH (1954–1960)

Morgen muss ich anfangen, schwer zu arbeiten. Das ›Naturrecht‹ muss neu gedruckt werden, da muss ich Verschiedenes ein bisschen neu bearbeiten und besonders viele zum Teil große neue Bücher zur Sache durcharbeiten und mich damit dann in der Neuauflage auseinandersetzen, nämlich herumraufen, was ich nicht gerne tue, aber es ist notwendig, weil die Leute halt falsche Lehren vertreten und ich für die Wahrheit kämpfen muss. Für Seine (Christi) Wahrheit und Sein Reich. Denn in der entscheidenden Stunde Seines Lebens vor Pilatus hat Christus gesagt: ›Ich bin gekommen, der Wahrheit Zeugnis zu geben.‹ Ich muss das mit meinen Büchern tun. Oft würde ich lieber mit den Menschen selbst reden, als nur durch Bücher mit ihnen zu sprechen. Aber es muss Leute geben, die für Seine Wahrheit mit Büchern arbeiten und dazu hat Er mich berufen.“
Ostersonntag , 18. 4. 1954

Nach Erscheinen der „Kulturethik“:

„Freilich blinzele ich wieder mit den Augen, wenn ich es sehe und wundere mich, wie es die Muttergottes macht, dass sie ein so armseliges Wesen wie mich ein so dickes Buch schreiben lassen kann, was ganz und gar nur mit ihrer Hilfe möglich ist.“ 20. 9. 1954

Arbeit an der Neuauflage des ›Naturrechts‹:

„Ich habe sehr mit dem Schlaf zu kämpfen und bin recht runter (*sehr geschwächt*), wenn ich nicht schlafen kann. Ich muss so hart arbeiten, weil die Leute das ›Naturrecht‹ kaufen wollen, aber es ist seit einem Jahr keines mehr zu haben und muss neu gedruckt werden und ich muss Verschiedenes daran arbeiten. Das wird sicher ein ganzes Jahr in Anspruch nehmen. Ich werde mich aber schon mäßigen bei der Arbeit. Jeden Tag gehe ich eine Stunde in die Luft.“ 4. 1. 1956

„Mit dem Naturrecht komme ich langsam weiter. Ich muss mir alles so genau überlegen, weil ich sonst angegriffen werde.“ 21. 2. 1957

„Ich muss schauen, dass ich mit der Neuauflage des ›Naturrechts‹ weiterkomme. Vieles muss ich neu schreiben. Die erste Hälfte ist schon ganz neu geschrieben und schon von der Druckerei gesetzt. Ich habe schon die Fahnen, das sind die Abzüge dessen, was schon gesetzt ist. Es braucht halt alles eine riesige Konzentration.“ 6. 4. 1957

„Ich musste sehr lachen über den Professor (Anton Rohner), der unter den Tisch gefallen ist. Ich kenne ihn nur dem Namen nach; ich erwähne ihn auch im ›Naturrecht‹.“ 9. 5. 1957 (NR⁵ S. 80)

„Öfter wird mir schlecht. Ich muss mit der Arbeit ein wenig nachlassen und mit dem Essen ein wenig mehr tun. Ich habe es manchmal vergessen. Aber ich muss ja auch Buße tun dafür.“ 30. 5. 1957

„Ich setze mich jetzt zum Essen wieder nieder, das wirkt gut auf die Nerven. Ich habe es ganz vergessen.“ 31. 8. 1957

Aus Wien nach Birmingham zurückgekehrt:

„Ich werde jetzt wirklich alles ruhig nehmen und mich nicht mehr abhetzen. Ich bin zu alt dazu. Die Ärzte sagen, ich muss vorsichtiger sein. Zunächst muss ich einige Artikel schreiben, für Lexika, dann muss ich die englische Übersetzung arbeiten vom neuen ›Naturrecht‹. Der Übersetzer arbeitet auch, aber die Hälfte muss ich sicher selbst machen.“ 30. 4. 1958

„Gestern und vorgestern musste ich den ganzen Tag Briefe schreiben, weil so viel Post aufgelaufen war. Ich habe mir nämlich keine Post nachschicken lassen.“ 3. 5. 1958

„Ich habe eine große Freude: Aus Japan habe ich die Übersetzung des ›Naturrechts‹ in japanischer Sprache erhalten. Sie haben dort nicht einen großen Band, sondern vier Bände gemacht. Natürlich kann ich nichts lesen, sehe aber die Titel der Bücher in gewöhnlicher lateinischer Schrift, so weiß ich wenigstens, welches der vier Bücher die einzelnen Bände sind.“ 28. 6. 1958

„Die letzten Wochen waren nicht gut für mich. Der Gewaltmarsch in meiner Arbeit in den letzten Jahren wirkt nach. Ich ermüde rasch und mein Magen will nicht richtig arbeiten, obwohl ich ihn sehr gut behandle. Aber es wird schon wieder besser.“ 9. 8. 1958

„Der Priester, der seinen Beruf ernst nimmt, hat ein sehr schweres Leben mit unendlich viel Misserfolg. Und der Gelehrte, der Bücher schreibt, wie ich, der hat einen sehr schweren Beruf, so schwer, dass er einfach gar nicht daran denkt, etwas Großes zu sein oder zu tun.“ 1.9.1958

„Ja, am 12. Oktober jährt sich der Tag: 20 Jahre bin ich jetzt hier (*Oratorium in Birmingham*) gewesen und bin sehr dankbar, hier ein Heim gefunden zu haben. Ich hätte sonst keines meiner Bücher schreiben können. ›Naturrecht‹ wird ins Italienische und Spanische übersetzt. Eben habe ich aus Amerika ein Schreiben bekommen, dass jemand die ›kleine Ethik‹ übersetzen will. Ich weiß nicht, ob ich zustimmen kann. Aus Japan ist ein Schreiben gekommen, von einem Universitätslehrer, dass er die ›Kulturethik‹ übersetzen will. Darüber bin ich sehr erfreut.“ 24. 9. 1958

„Je älter man wird, umso mehr Weisheit und Einsicht hat man, wenn man ein Leben lang gebetet und gearbeitet hat, und dann hat man eine große Verantwortung, noch so viel in Büchern niederzulegen, als man kann.“ 24. 9. 1958

„Ich selbst brauche das Gebet sehr notwendig. Ich musste am Mittwochabend den Arzt rufen, weil ich dauernd Schmerzen im Herzen hatte. Er sagte, ich habe das, was die Ärzte einen kleinen Herzkollaps nennen. Kein Wunder.

Die Aufregung und lange Dauer der Reise am Freitag war furchtbar. Das Personal in Birmingham (Gewerkschaften!) hat gestreikt, ausgerechnet bei meinem Flugzeug. Das nach Manchester ist gegangen, somit hat man mich da hingeschickt. Von dort nach London hatten wir zwei Stunden Verspätung. Also wurde ich nach Wien geschickt (das Flugzeug nach Salzburg war schon lange weg). In Wien hieß es, ich erreiche einen Zug nach Salzburg, wenn ich ein Taxi nehme. So bin ich hingerast: eine Minute

zu spät angekommen, der Zug fuhr eben hinaus. Ich eilte mit meinen Taschen die Stiegen hinauf, dass ich außer Atem war. Das hat mir nicht gut getan. Zum Glück hat mir ein Beamter gesagt, ich soll den Express nach Passau nehmen, dann werde ich den Zug nach Salzburg, den ich versäumt habe, in Linz einholen. So war es. Um 3/4 11 kam ich nach Salzburg, musste ein Hotel suchen. Den nächsten Tag um 10 Uhr musste ich sprechen. Um 12.15 habe ich in der Franziskanerkirche Messe gelesen. Nachmittag musste ich wieder sprechen. Das war alles zuviel. Am Montag wieder sprechen. Am Sonntag habe ich mit meinem Bruder zu Mittag gegessen nach dem Hochamt im Dom. Ich werde wohl nicht mehr zu Tagungen gehen und keinen Vortrag mehr zusagen. Ich habe gefunden, das ist ganz zwecklos. Es ist nur, weil die Organisationen Tagungen veranstalten und Redner brauchen. Was herauskommt ist gleich Null. Und dabei muss man so viel Kräfte und Zeit vertun. Ich bin nun schlecht beisammen... Aber der Arzt meint, dass ich in zwei Wochen die Herzsache weg haben werde. Das andere ist, dass ich nicht schlafen kann. Ich nehme starke Schlafmittel und kann doch nicht schlafen. Auch das wird sich wieder richten, wie ich hoffe... Ich habe die Vorlesungen noch nicht angefangen, ich muss, zuerst meine Nerven ein wenig in Ordnung bringen. Kommende Woche fange ich an.“ 4. 10. 1958

„Wegen der ›kleinen Ethik‹ (*Kompendium*) warte ich zunächst Nachricht von Amerika ab. Ich habe auch kein richtiges Vertrauen. Der Mann, der angefragt hat, ist ein Pfarrer und der wird wohl nicht genug Vorbildung haben.“ 4. 10. 1958

„Ich habe den festen Entschluss gefasst, keine Vorträge mehr für Tagungen zu übernehmen; die beiden Tage in Salzburg waren die letzten. Ich sehe mehr und mehr ein, dass es nicht viel Zweck hat, jedenfalls der Zweck in keinem Vergleich steht zu den Kräften und der Gesundheit, die man opfern muss. Fast immer sind es Büros von Organisationen, die eben einmal im Jahr eine Tagung veranstalten müssen und dazu Redner suchen, von denen sie sich etwas versprechen. Auf der ersten Tagung hat der Vorsitzende gesagt: ›Wir haben Professor Messner als Redner gewonnen, der schon viele Jahre nicht mehr

in der Öffentlichkeit als Redner hervorgetreten ist. < Also da hat man es. Die 17stündige statt der 7stündigen Luftreise mit allen Aufregungen den ganzen Tag und alle Anstrengungen war mir zu viel. Es wird wohl eine gute Zeit brauchen, bis ich wieder in Ordnung bin.“ 11. 10. 1958

„Mit meinem Zustand geht es langsam aufwärts, die Herzbeschwerden lassen nach und der Schlaf bessert sich, aber es geht langsam und wird noch Geduld brauchen. Auf die vier Vorlesungen am Freitag habe ich immer Sorge, aber gestern ist es ganz gut gegangen. Heute bin ich allerdings sehr müde.“ 18. 10. 1958

Als das Priesterseminar in Wien sein 200 jähriges Jubiläum hatte und Prof. Messner hingehen musste und bei der Ehrentafel mit den Erzbischöfen saß, schrieb er: „Ich war der einzige ohne roten Prälatenkragen; ich habe ihn, glaube ich, in England.“ 30. 10. 1958

„Die Vorlesungen sind gegenwärtig meine Hauptarbeit. Sonst suche ich die Arbeiten zu erledigen, die aufgelaufen sind und das ganze Jahr nicht gemacht werden konnten, da ich mich auf das ›Naturrecht‹ konzentrieren musste. Auf meinem Schreibtisch ist alles übereinander und aufeinander, dass ich kaum darüber hinwegsehe. Dazu sind bisher Blumen gestanden, die ich noch auf meinen Wanderungen sammeln konn-

te. Jetzt ist es aber vorbei damit. Ich habe nur noch Föhrenzweige, die aber sehr lange halten und einen schönen Duft hergeben.“ 8. 11. 1958

„Am Donnerstag habe ich Vorlesungen von 8–10, dann gehe ich langsam heim (*Gentzgasse Ursulinenkloster*) und arbeite auf, was am Schreibtisch herumliegt. Ich werde aber nie weiter kommen, weil der Haufen immer gleich bleibt: Wenn ich einen Tag etwas weggearbeitet habe, bringt die Post am Nachmittag wieder Neues. Sonst habe ich halt Sorgen, besonders dass sich meine Ideen ausbreiten in der Welt, besonders auch in Japan.“ 8. 11. 1958

„Neulich hatte das Schottenstift das 800-jährige Stiftungsfest. Da habe ich das ›Naturrecht‹ als Gabe für die Bibliothek geschickt. Der Abt hat mir sehr lieb geantwortet und geschrieben, es wird mir wohl eine große Befriedigung sein, dass seine jungen Kleriker, die bei mir hören, sehr begeistert sind. Das hat mich recht gefreut. Ich bemerke auch, wie sie gut aufpassen; auch gescheite Fragen stellen sie.“ 4. 12. 1958

„Wenn Sie beten, dass Gott meine Arbeit für Sein Reich segnet, sind die Studenten eingeschlossen, außerdem aber meine Bücher, die in die Welt hinausgehen und Gutes wirken sollen für das Reich Gottes, nämlich für die Wahrheit und gegen ihre Feinde.“ 29. 10. 1960

„Die Völker werden den Frieden, den sie sich so sehr wünschen, nicht finden, ohne dass sie auf den hören und sich dem anvertrauen, dessen Eintritt in die Welt er selbst mit ›Friede den Menschen auf Erden‹ verkünden ließ.“

(Johannes Messner: Das Wagnis des Christen)

BUCHBESPRECHUNGEN

DIE WELTWIRTSCHAFTSKRISE. LÖSUNGSANSÄTZE AUS CHRISTLICH-ETHISCHER SICHT.



Prof. MMag. DDr. Herbert Pribyl

„Alle Jahre wieder kommt eine Weltwirtschaftskrise, freilich nicht so regelmäßig und in etwas längeren Abständen und natürlich weniger erfreulich.“¹ So beginnt der Beitrag des renommierten

Ökonomen Erich Streissler im ob genannten Sammelband. Streissler macht dabei folgende markante Aussage: „Es ist höchst problematisch und im Effekt neu, dass Bankiers für den Verkauf hoch riskanter Wertpapiere eine besonders fette Gebühr einstreifen und sich dann aller weiteren Verantwortung gegenüber Kunden entschlagen dürfen.“² Dann bemerkt er in diesem Zusammenhang: „Selbst solide österreichische Banken haben weiters ihren Finanzhändlern aufgetragen, sie müssten ein Drittel der Veranlagung in die besonders riskanten, vor allem auch wechselkursriskanten US-amerikanischen Aktien lenken, wobei diese Finanzmarkthändler keinerlei fundierte Schulung in was anderem als Überredungskunst besaßen.“³

Weitere renommierte Fachleute kommen in diesem Sammelband zu Wort. Insgesamt enthält der Band 16 Beiträge. Neben Streisslers Beitrag sind folgende Beiträge besonders erwähnenswert: „Das moderne Bankensystem und die Wirtschaftskrise“, verfasst von Gregor Hochreiter. Der Autor weist zu Recht darauf hin, dass neben der dringend nötigen Reform des institutionellen Bankensystems eine Gesinnungsreform notwendig sei, welche den ichbezogenen Konsumrausch einbremst. Elmar Nass

und Christian Müller behandeln das Thema „Normative Grundlagen des Ordoliberalismus.“ Eine besondere Aufmerksamkeit wird dabei dem Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft gewidmet. Herbert Pribyl behandelt das Thema „Ökosoziale Marktwirtschaft in Zeiten der Wirtschaftskrise.“ Er schreibt mit Recht: „Die weltweite Umsetzung des Modells der ökosozialen Marktwirtschaft, beispielsweise mit Hilfe eines Global Marshall Plans, könnte dazu beitragen, die Weltwirtschaftskrise der Gegenwart zu überwinden.“⁴

Es ist sehr erfreulich, dass Heiligenkreuz mit dieser Reihe ein wichtiges Signal für die Bedeutung einer christlichen Ethik katholischer Prägung im Sinne einer aktuellen Problemlösungskapazität setzt.

Valentin Zsifkovits



Hrsg. v. Herbert Pribyl, Heiligenkreuz, Be&Be-Verlag 2013, 331 Seiten = Schriftenreihe des Instituts für Ethik und Sozialwissenschaften, Bd. 1, Euro 15,90.

1 Streissler, E., Die achte und „neue“ Weltwirtschaftskrise, in: Weltwirtschaftskrise, siehe oben, S. 13–24, 13

2 Streissler, ebenda S. 196

3 Streissler, ebenda S. 19

4 Pribyl, H., in: Die Weltwirtschaftskrise, siehe oben, S. 196

VOR 53 JAHREN. BEMERKUNGEN ZU JOHANNES MESSNERS SCHRIFT „DAS WAGNIS DES CHRISTEN“

Was sind schon 50 Jahre in unserer sich immer rascher verändernden Welt? Viel und doch auch so viel wie gar nichts. Der zukunftsorientierte und dem Fortschritt verpflichtete Christ hat freilich in seinem Denken den Stempel „vorkonziliar“ stets griffbereit und verspürt wenig Lust, sich mit Vergangenen zu beschäftigen oder Gottes Hand in der Geschichte aufzuspüren.

Nun sind es gerade 53 Jahre her, dass Autor und Verlag, Universitätsprofessor DDR. Johannes Messner und die Verlagsanstalt Tyrolia in Innsbruck, dem Leser ein im Äußeren wohl sehr unscheinbares Taschenbuch in die Hände legten, das den Titel trägt: „Das Wagnis des Christen“ (159 Seiten). Noch wird nicht gesagt, worin dieses Wagnis wohl bestehen sollte, und auch die Titelgraphik, im Ornamentalen verbleibend, verrät in keiner Weise, dass wir mit dem Geheimnis des Kreuzes in Berührung kommen sollen, das in jedem Christenleben bereits vorhanden ist, das unentfernbar bleibt und nun der Deutung bedarf – ungeachtet der Beteuerungen, dass das Evangelium ja nichts anderes als Frohbotschaft sei. Doch nichts bleibt wahrer als dies: „Stat crux dum volvitur orbis“, das Kreuz bleibt stehen und bestehen, auch wenn sich der Erdkreis wälzt und dreht. Und: „Ave crux spes unica“. Das Kreuz will nicht bloß in Kauf genommen, sondern begrüßt, bejaht und umarmt werden, denn es ist unsere einzige Hoffnung.

Wir verstehen gut den Verfasser, der über die vom Verlag gewünschte (und dann auch durchgesetzte) Titeländerung nicht glücklich gewesen ist, denn er selbst hatte der 1. Auflage 1948 die Überschrift gegeben: „In der Kelter Gottes“. Die Kelter Gottes ist aber eine Tat Gottes, ihm als dem Ersthandelndem zukommend. Des Menschen Aufgabe, in die Kelter gerufen, ist es Antwort zu geben, und es kann sich nur um eine Antwort in Glaube, Hoffnung und Liebe handeln, nicht in Anklage und Selbstmitleid.

In der Tat sind Messners Ausführungen ebenso viele Darlegungen über die göttlichen Tugenden und über die göttliche Gnade in deren Kraft und Notwendigkeit. Nur vom Kreuz Christi her fällt Licht in das oft namenlose Dunkel des Leides, das

Hiob an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte. „Mein Geist ist verwirrt“ (Ijob 17,1), bekannte er, er musste es wohl auch sein, da der Aufblick zum Kreuz ihm noch versagt blieb und die Entschlüsselung des Sinns aller Bedrängnis ihm noch unmöglich war. Wer das Kreuz aus dem Leben des Einzelnen und aus dem Leben der Völker nimmt, nimmt auch den Sinn, und Schlimmeres könnte einem nicht widerfahren, worauf Viktor Frankl nachdrücklich verwiesen hat. Der Aufblick zum Kreuz kann aber nur der Aufblick des Glaubens sein (vgl. Hebr 12,2). Wie anders könnten die Wirklichkeiten von Liebe und von Sünde – als Verweigerung der Liebesantwort – erfasst werden?

Messners Buch ist ein Glaubensbuch und steht deshalb in direktem Gegensatz zu allem Verlangen nach Gefühl und Erlebnis, nach Reduktion des Christlichen auf „Lebbares“ und „Zumutbares“. Es ist die Liebe Gottes am Werk, wenn sie prüft und reinigt, wenn sie das vorhandene Gute bis zum heroisch Besten wachsen lässt. „Weil du Gott wohlgefällig warst, musste Versuchung dich prüfen“ (Tob 12,13 Vg.), und: „Die Hoffnung ist jener Glaube, der Gott am liebsten ist“ (Charles Peguy), die Hoffnung auf Auferstehung und Himmel.

Mit dem „Ja, Vater!“ der Liebe zu antworten, kann nicht anders geschehen als in der Kraft der Gnade, und es verwundert nicht, dass der Verfasser mehrmals an die „Kirchenlehrerin der Gnade“, und das ist die hl. Therese vom Kinde Jesus auch wirklich, erinnert. Und es war der hl. Thomas von Aquin, der es uns lehrte: „Bonum gratiae unius maius est quam bonum naturae totius universi“ – das Gut einer einzigen Gnade ist größer als das Gut der gesamten Schöpfung, denn die unscheinbarste Gnade besitzt die Hinordnung auf die ewige Glückseligkeit, was eben das Gesamt des Geschaffenen nicht zu leisten vermag (Sth 1/2 q.113 a.9 ad 2). Die Aktualität der Wegweisung Messners liegt auf der Hand, denn einer „gnadenlosen“ Gegenwart geht auch eine „gnadenlose“ Verkündigung und Theologie voraus.

Doch der Verfasser ist mehr als ein Herold der Gnade; er ist ein Mystiker der Gnade. Denn die

Kelter des Christen ist die Kelter Christi selbst, sein Kreuz ist nicht in einem Nebeneinander zum Kreuz des Herrn zu begreifen. Es handelt sich vielmehr in Abbildhaftigkeit der innertrinitarischen Perichorese um eine Durchdringung der kreuztragenden Person des Meisters mit jener des leidenden Jüngers: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,19f.). Das Leiden des Herrn wird im Fleisch und in der Psyche des Jüngers erneut zur Gegenwart, findet seine Darstellung und Fortsetzung (vgl. KKK 521). Und das Leiden des Herrn begann nicht erst in der Karwoche: „Tota vita Christi crux et passio“ (Nachfolge Christi II, c.12) und alles Leid unsererseits ist Teilhabe und insofern „Ergänzung“ (vgl. Kol 1,24).

So beschenkt Messner den Leser mit einer wahren Einführung in die „Kreuzeswissenschaft“ – nicht in Form eines linear aufgebauten theologischen Traktates, sondern in meditativen Erwägungen, die immer neu den Ölberg und Golgotha umkreisen und den Sinn begreifen helfen: die Hinführung zur Auferstehung und der in ihr offenbar werdenden Freude. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch gut als ehemaliger Hörer der Vorlesungen Messners, wie dieser in unvergesslicher Weise das Kapitel über die Vollkommene Freude aus den „Fioretti“ des hl. Franziskus wiedergab. Seine Augen leuchteten.

Für den, der zu „lesen“ versteht, gibt alles Geschaffene Auskunft über den Schöpfer, dessen Handschrift es trägt. Die Symphonie gewährt Einblick in das Innere des Meisters, und auch die Texte Messners eröffnen einen Zugang zu seinem Herzen und zu seiner Biographie, denn unverkennbar haben sie einen Leiderfahrenen und Leiderprobten zum Verfasser, der mit seinem Herzblut niederschrieb, was uns zu helfen bestimmt ist. In der Tat musste ja der im „Ständestaat“ Exponierte im Juli 1938 auf abenteuerliche Weise fliehen, zuerst in die Schweiz, dann nach England, wo er im Oratorium des sel. John Henry Newman eine neue Heimat fand. Noch 1938 begann er mit der Niederschrift seiner Gedanken, die er

1941 in London unter dem Titel „Man’s Suffering und God’s Love“ publizieren konnte (auch in Blindenschrift). Mitten in den Schwierigkeiten der Nachkriegszeit und wieder in Österreich präsent, erschien 1948 der Text bei Tyrolia in deutscher Sprache und unter dem Titel „In der Kelter Gottes“.

Eines soll hier besonders hervorgehoben werden: Die Gnade ist teuer, sie trägt die Blutspuren des Karfreitags an sich, und gerade dies müsste in den Priesterbildungsstätten gewusst und vermittelt werden. Dem Kreuz fremd gebliebene Priester werden früher oder später zur Enttäuschung all der vielen Mühseligen und Beladenen. Wie dankbar muss man dafür sein, dies in Messners Ausführungen mit Klarheit und Ernst ausgesprochen zu finden!

Ein Letztes soll seiner Sprache gewidmet sein. Ohne Zweifel ist in unserer Sprachkultur ein Wandel eingetreten, der nicht einfachhin als positiv bewertet werden kann, und einer chinesischer Weisheit zufolge beginnt die Reform eines Volkes mit der Reform seiner Sprache. Messners Sprechen und Schreiben verlässt nie den Raum des Edlen und Vornehmen, sinkt nie ins Gewöhnliche und Triviale ab. Sie verlangt eine etwas langsamere Lektüre, als sie uns vielleicht sonst zur Gewohnheit geworden ist, was aber der inneren Rezeption nur zugute kommen wird. Im Verweilen bei dem, was wahr ist, findet der Leser dann auch die Kraft der Beharrung, die ihn unbeirrt gegen den Strom des Zeitgeistes ankämpfen lässt.

Vielleicht findet er aber auch das Licht für eine Entdeckung: War es nicht Maria, die Messner ganz diskret die Feder geführt hat? Unter den Leiderfahrenen und Leidverstehenden ist sie ja die Erste, Meisterin und Lehrerin in aller Kreuzeswissenschaft, die auch Messner in ihre Schule rief. Wie könnte sonst wenig später (1950) die zweite seiner spirituellen Schriften entstehen, die ihrem Unbefleckten Herzen gewidmet ist? Auch da wird es heißen müssen: Tolle, lege! Nimm und lies!

P. Ildefons Fux OSB

„Es ist die einzige Liebe, die sich unseres Herzens durch das Leid versichern will, damit es ihm (Gott) nicht verloren gebe – dieses Herz, das seit der Ursünde erdverhaftet und hingegen an seine täuschenden Sehnsüchte, der ewigen Liebe zu vergessen, immer wieder bereit ist.“

(Johannes Messner: Das Wagnis des Christen)

PREDIGT BEI DER JOHANNES-MESSNER-WALLFAHRT

MESSE IM KAHLENBERGERDORF AM 14. 9. 2013

(FEST KREUZERHÖHUNG)

L: Num 21,4–9 oder Phil 2,6–11; Ev: Joh 3,13–17

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Der Diener Gottes Johannes Messner war in seinem Leben und Sterben mit dem Geheimnis Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, zutiefst verbunden. Soweit er als Priester im Dienste der Verkündigung des Wortes Gottes stand, war diese Aufgabe für ihn etwas zutiefst Prägendes, ja Existenzielles. Er stand persönlich hinter dem, was er als Priester und mit kirchlicher Sendung ausgestatteter akademischer Lehrer verkündete. Wir wollen in seinem Geist die Lesung und das Evangelium des heutigen Festes Kreuzerhöhung betrachten!

Schon im Alten Bund wurde auf geheimnisvolle Weise in der an einer Fahnenstange aufgehängten Kupferschlange das Zeichen des Kreuzes vorausgebildet. Wer von einer Giftschlange gebissen wurde, sollte aufblicken zu diesem Bild, und er würde geheilt werden und am Leben bleiben. Heilung des Leibes und Bewahrung vor dem leiblichen Tod waren also die Frucht des gläubigen Hinschauens auf jenes in die Zukunft weisende Zeichen, das Mose im Auftrag Gottes angefertigt hatte.

Jesus selber bezieht in seinem Gespräch mit Nikodemus dieses Zeichen aus dem Alten Bund auf sich und sein Heilswerk: „Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“ (Joh 3,14–15). Im Glauben blicken wir auf zu Jesus Christus, dem am Kreuz erhöhten Herrn. Wir tun dies nicht, weil wir von giftigen Schlangen gebissen worden sind, sondern weil wir die Vergebung der Sünden und das ewige Leben empfangen wollen. Das von Jesus als prophetisches Bild angesprochene Zeichen der Kupferschlange auf dem Stab verweist auf die Situation der Versuchung der ersten Menschen im Paradies, als Adam und seine Gefährtin Eva sich über Gott erheben wollten und der Stimme des Versuchers (unter dem Bild einer Schlange) folgten.

Die Folge dieser ersten Sünde war jedoch nicht ewiges Leben, sondern das Verfallen-Sein an den Tod. Dieser Tod zeigte sich nicht nur als Zerstörung des Leibes, sondern als radikale Infragestellung der Gemeinschaft mit Gott und damit als Verlust des ewigen Lebens. Es war menschlich gesehen aussichtslos, sich von dieser tödlichen Wunde aus eigener Kraft zu erheben! Bildhaft gesprochen: Der Biss der Schlange war tödlich, und dies würde für alle Nachkommen Adams und Evas gelten. Wer konnte den Menschen aus dieser selbst auferlegten Hoffnungslosigkeit und Verlorenheit an die Sünde befreien?

Nur ein Mensch war dazu in der Lage, der zugleich der ewige Sohn Gottes war. Um unseres Heiles willen hat das ewige Wort Gottes, der Sohn des Vaters, in der Fülle der Zeit Fleisch angenommen aus der Jungfrau Maria. Gott selbst eröffnete dem Menschen in reiner Gnade einen neuen Anfang! Stellvertretend für uns sündige Menschen nahm der Sohn Gottes sogar den Tod am Kreuz auf sich und sühnte so unsere Schuld. Durch seine Wunden sind wir geheilt (vgl. Jes 53,5; 1 Petr 2,24). Das Kreuz Christi ist aufgerichtet als Zeichen des Heils, und wir blicken auf zu dem, der um unserer Sünden willen durchbohrt worden ist (vgl. Sach 12,10). Nicht Anklage und Gericht ist uns vorausgesagt, sondern Vergebung und Heil: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ (Joh 3,17).

Sind das nicht hoffnungsvolle, erlösende und tröstende Worte? Die Urangst des unerlösten Menschen („Wie finde ich einen gnädigen Gott?“) ist aufgehoben im rettenden Erbarmen des Erlösers, das uns zuteil wird, wenn wir an ihn glauben und die Taufgnade annehmen. Dieser Glaube macht freilich die Werke der Liebe nicht überflüssig, sondern ermöglicht sie geradezu. Wir wirken diese Taten der Liebe mit unserer gottgeschenkten Freiheit, kraft der Gna-



Glasfenster in der Kirche im Kablenbergdorf / Wien

de des Geistes der Heiligkeit, den wir empfangen haben.

Niemand hat dies besser begriffen als die Jungfrau Maria, welche zur Mutter des Erlösers erwählt wurde. Sie selbst war von Gott schon im Voraus bewahrt worden vor jeder Sünde. Ihre Aufgabe als Gottesmutter war es nicht nur, dem Sohn Gottes das leibliche Leben zu schenken, sondern auch bei der Erweckung des göttlichen Lebens in den durch die Sünde von Gott entfremdeten Menschen mitzuwirken. Die Mitwirkung am Heilswerk ihres Sohnes Jesus Christus vollzog sich besonders dadurch, dass sie – unter dem Kreuz stehend – sich die Opferhingabe ihres Sohnes ganz zu eigen machte und so dem himmlischen Vater in wahrer Liebe zu allen Menschenkindern die rettende Tat des Erlösers fürbittend anheimstellte. Maria hilft uns, in Einheit mit ihrem Sohn Jesus Christus mitzuwirken am Geheimnis der Erlösung.

So groß ist die Liebe Gottes zu uns Menschen, „dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16).

Amen.

Josef Spindelböck

„Wenn das Kommen des Reiches Gottes an den Kampf mit dem Reich des Widersachers Gottes gebunden ist, dann ist es notwendig an das Leiden gebunden ... Der Weg des Reiches Gottes kann nur ein Kreuzweg sein. Dass aber der Sohn Gottes diesen Weg mit den Völkern durch die Jahrhunderte gehen wollte, zeigt, dass es der Weg der Liebe Gottes sein muss ... der Liebe, aus der auch das Kreuz aufspröss.“

(Johannes Messner: Das Wagnis des Christen)

AUS DEM LEBEN DER WALLFAHRTEN



Seit dem letzten Bericht über die Monatswallfahrten auf den Leopoldsberg, sind wir, etwa 12 Pilger, zu Ehren Marias, der Hilfe der Christen, im Gedenken an Johannes Messner wieder monatlich gepilgert.

Die Jänner-Wallfahrt 2013 war schwierig, weil der Weg vereist war. Eine Pilgerin stürzte knapp vor dem Ziel und holte sich schmerzvolle Prellungen, dennoch blieb sie den weiteren Wallfahrten treu. Einen derart heftigen Ausrutscher gab es in all den 24 Jahren unseres Pilgerns Gott sei Dank noch nicht.



Für die Wallfahrt im Mai vermochte ich erst im letzten Moment einen Priester zu finden : aus dem Stift Klosterneuburg Herrn Simon Ngoc Dung NGUYEN CanReg, der Moderator in Klosterneuburg-St. Leopold ist. Er feierte auch im Juli unsere Wallfahrtsmesse. Leider konnte er wegen der Vorabendmessen nicht mit uns auf den Leopoldsberg pilgern.

Vermerken möchte ist, dass ich, als ich am 30. April 2013 zu meinem Festnetz eilte, um einen Anruf entgegen zu nehmen, am Fuß des Drehsessels hängen blieb und mit dem Kopf durch die Glasscheibe meiner Zimmertür stürzte. Dennoch nahm ich den Anruf entgegen. Es war die letzte Absage für die hl. Messe zur Maiwallfahrt. Im Gesicht genäht, verschollen und verfärbt vom Bluterguss erschien ich dann am 11. Mai zur Wallfahrt und führte die kleine Gruppe mit Rosenkranzgebet und Betrachtungen auf den Berg.

Bischofsvikar, Msgr. Dr. Werner Freistetter brachte bei unseren Wallfahrten am 13. April, 8. Juni und 10. August das hl. Messopfer dar. Wegen der Vorabendmessen konnte auch er uns nicht auf den Berg begleiten. Aber im August tat dies Diakon, Oberst Wilhelm Hold. Er trug das Allerheiligste bei sich und gab uns zur Abschlussandacht den eucharistischen Segen.

Wie in den letzten vier Jahren im September kam auch diesmal, es war der 14. September, Hochschulprofessor Dr. Josef Spindelböck aus St. Pölten zu unserer Wallfahrt. Nach der hl. Messe führte er uns im Talar und den eucharis-



tischen Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus, in einer Minimonstranz frei vor sich hertragend auf den Leopoldsberg. Der eine oder andere vorbei kommende Wanderer bekreuzigte sich ehrerbietig beim Anblick des Allerheiligsten. (Die Predigt von Prof. Spindelböck zur Wallfahrtsmesse ist in diesem Mitteilungsblatt nachzulesen.)

Nach der Wallfahrtsmesse im Juni geschah etwas, was in den vielen Jahren unseres Pilgerns noch nicht passiert ist: die Wallfahrtsleiterin wurde versehentlich in der Kirche eingesperrt! Eine sehr dynamische Pilgerin, von ihrem Sturz

im Jänner war schon die Rede, stürmte nach einer ihr genügenden Zeit des Zusammenwartens los und die andern hinterdrein. Dem mitpilgernden Mitglied des Pfarrgemeinderates, Herrn Bruno N. der die Kirche abspernte, wurde gesagt, ich sei offensichtlich schon voraus. Ich aber hatte noch in der Sakristei zu tun. Zwar hatte ich einen Kirchenschlüssel, der aber sperrte nicht von innen! Also wartete ich in der Geborgenheit beim eucharistischen Herrn, bis ich von den Pilgern vermisst werden würde. Schließlich war weder ein Priester noch Diakon mit. Als Organisatorin der Wallfahrt waren mir somit die Leitung des Rosenkranzgebetes samt, Betrachtungen und die Abschlussandacht, für die ich die Gebets- und Liedtexte mittrug, anvertraut. Bei der ersten Station wurde dann auch mein Fehlen bemerkt und Herr Bruno kam (trotz seiner 80 Jahre) gerannt, um mich zur wartenden Pilgergruppe zu begleiten.

Den Vorfall empfand ich als eindringlichen Aufruf, unseres Heilandes und Erlösers seiner Gegenwart in unseren Tabernakeln besonders zu gedenken, da es ja Johannes Messner stündlich zu IHM, hingezogen hat.

Am 12. Oktober 2013, dem 75. Jahrestag der Ankunft von Johannes Messner in seinem Exil im Oratorium, das Kardinal Newman in Birmingham gegründet hat, war P. Franz Ornetsmüller nach fünfmonatigem Romaufenthalt wieder bei unserer Wallfahrt. Er erinnerte daran, dass am 13. Oktober 1917 die Muttergottes in Fatima die Weihe der ganzen Welt mit extra Erwähnung von Russland an





ihr Unbeflecktes Herz gewünscht hat. Damals waren 70.000 Menschen Zeugen eines sehr beeindruckenden Sonnenwunders, worauf die Menschenmenge mit dem Gesang „Ich glaube an Gott“ dankte. Am 31. Oktober 1942 erfolgte jene Weihe durch Papst Pius XII. (Die feierliche Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens für Johannes Messner fand unbeabsichtigt am 60. Jahrestag, also am 31. Oktober 2002, statt. Wahrscheinlich war diese Datumsfügung ein Geschenk Mariens an Johannes Messner, der eine Litanei mit 33 Anrufungen an das Unbefleckte Herz und mit Betrachtungen dazu in Erwähnung jener Weltweihe durch Papst Pius XII. in seinem Exil verfasst hat.) Am 25. März 1984 (eineinhalb Monate nach dem Tod von Johannes Messner) erfolgte durch Papst Johannes Paul II. die Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz, wozu der Papst die Fatimastatue nach Rom hat bringen lassen.

In Maria ist das Licht des Glaubens ganz rein. Durch diese Weihe sollen wir als geliebte Kinder Gottes, als Brüder und Schwestern der einen Familie Gottes, unter Mariens mütterlichem Schutz Anteil an ihrem Licht des Glaubens bekommen, so erklärte uns P. Franz.

„Beim Abstieg vom Leopoldsberg am 12.10.2013 um ca. 17 Uhr gab es ein wunderbares Naturschauspiel: Die Abendsonne beleuchtete ganz Floridsdorf goldfärbig herbstlich. Gleichzeitig prangte darüber ein besonders ausgeprägter Regenbogen. In südlicher Richtung erschien die Silhouette der Berge dunkel und darüber leuchtete der Himmel wie in Feuer. Es war erhebend schön“, berichtet Bruno Neugebauer.



Regenbogen: Symbol für den Bund Gottes mit Seinem Volk

An der Wallfahrt am 9. November 2013 nahm auch eine 87-jährige Pilgerin teil, die vor etwa zwanzig Jahren bereits bei unserer Wallfahrt mitgepilgert ist. In ihrem Gebetseifer machte es ihr nichts aus, eine Stunde, die sie zu früh zur Kirche ins Kahlenbergerdorf gekommen ist, wartend mit Gebet zu verbringen. Sie erzählte uns von ihrem Bemühen, dass das Burgareal auf dem Leopoldsberg zum Kulturerbe erklärt und der Zugang zur Kirche wieder ermöglicht werde. Schon vier Jahre ist uns durch das verriegelte Burgtor der Zutritt verwehrt. Doch mit Marias Hilfe hoffen wir, weiterhin wetterfest zu bleiben für unsere Wallfahrten und durchzuhalten.

Senta Reichenpfader

JOHANNES - MESSNER GESELLSCHAFT

Leben und Werk des vorbildlichen Priesters und hervorragenden Gelehrten Johannes Messner ist auch nach seinem Tod am 12. Februar 1984 vielen unvergessen geblieben. Seine Verdienste um die Fortentwicklung und die Erneuerung des klassischen Naturrechts, angefangen von großen Standardbänden bis zu zahlreichen Artikeln, erhalten heute wieder erneut Aktualität bei Grundfragen nach der sittlichen Wahrheit oder in der Suche nach Lösungsansätzen neuer sozialer Fragen. Tief beeindruckend ist die unmittelbare Verbindung seines wissenschaftlichen Werkes mit seiner christlichen Spiritualität.

Die Johannes-Messner-Gesellschaft, die 1991 in Wien in Verbindung mit dem nach seinem Lehrstuhl an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien entstandenen Institut für Ethik und Sozialwissenschaften gegründet werden konnte, hat sich in ihrem Statut zur Aufgabe gesetzt, das Andenken an Johannes Messner, die Verbreitung seiner Lebensarbeit, vor allem auf dem Gebiet des Naturrechts, wachzuhalten und fortzusetzen. So wurden bereits sechs mit einleitenden, kritisch-reflektierenden Vorworten versehenen Bände seiner Ausgewählten Werke im Oldenbourg Wissenschaftsverlag/Ver-

lag für Geschichte und Politik herausgebracht. In größeren Abständen konnten bereits und werden auch in Zukunft wissenschaftliche Symposien abgehalten und in einer wissenschaftlichen Studienreihe der Gesellschaft dokumentiert. Ferner wurden Unterlagen und biografische Daten von und über Johannes Messner gesammelt und geistliche Initiativen zur Förderung des diözesan bereits eröffneten kirchlichen Seligsprechungsprozesses gesetzt.

Ein bebildertes Messner-Buch erschien 2003 in Innsbruck im Verlag Kirche unter dem Titel „Professor Johannes Messner. Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit“.

Johannes Messners „Das Wagnis des Christen“ wurde in Madrid 2005 spanisch in zwei Auflagen wieder herausgebracht; im Herbst 2006 polnisch in Wroclaw/Breslau.

Karl Mattes schrieb eine Broschüre im Frühjahr 2010: „Johannes Messner. Leben und Werk“.

Eine elektronische Fassung der von Hedwig Schmitz 1986 im Eigenverlag herausgegebenen Kleinschrift: „Johannes Messner 1891–1984 – Wegbereiter des christlichen Sozialrealismus“ ist auf der Homepage der Johannes-Messner-Gesellschaft nachzulesen.



ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

zur Johannes-Messner-Gesellschaft
(Der Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit EUR 22,-)

Ich, _____

wohnhaft in _____

_____ werde Mitglied der Johannes-Messner-Gesellschaft.

_____ Ort und Datum

_____ Unterschrift

An die

**JOHANNES-MESSNER-
GESELLSCHAFT**

c/o Institut für Sozialethik

Schenkenstraße 8–10

A-1010 WIEN